

III. Pantheon des National-Ruhmes der Länder und Völker des österreichischen Kaiserthums.

a. Flächeninhalt des Kaiserthums Oesterreich, so weit dessen Rectificirung durch die Triangulirung reicht.

	Total in geogr. Quadr. Meil.
I. Vorarlberg: 43 österreichische Q. M. und 9192 Joch, 45 ⁹¹¹⁵ geogr. Q. M.	
Tirol: 504 österreichische Q. M. 4348 Joch, 527 ¹¹⁸ geogr. Q. M.	572 Q. M.
II. Erzherzogthum Oesterreich nach seinem ehemaligen Umfange: 671 österr. Q. M. 9900 Joch, 702 ⁴⁷⁴ geogr. Q. M.	702 —
III. Steyermark: 382 österr. Q. M. 760 Joch, 399 ⁴⁸⁴ geogr. Q. M.	399 —
IV. Böhmen: 911 österr. Q. M. 5990 Joch 952 ⁹⁵³ geogr. Q. M.	952 —
V. Illyrien: 573 österr. Q. M. 680 Joch, 599 ⁶⁴⁸ geogr. Q. M.	599 —
VI. Dalmatien mit Ragusa und Cattaro: 238 geogr. Q. M. 3490 Joch, 249 ⁶¹⁸ geogr. Q. M.	249 —
VII. Lombardie und Venedig (mit den Thälern Veltlin, Vormio und Chiavenna): 814 österr. Q. M. 9710 Joch, 851 ⁹¹⁴ geogr. Q. M.	841 —
VIII. Mähren und Schlesien: 460 österr. Q. M. 6670 Joch, 481 ⁵⁰⁹ geogr. Q. M.	481 —

		Q. M.	Einw.
Inn- und Hausrückviertel		60	198,000
II. Zu Tirol (von Baiern) Salzburger Enclaven (Ziller, Brigner Thal und Windisch Matrey)		24	24,000
(von Baiern) Tiroler Amt Vils		1	800
III. Zu dem neu gebildeten Königreich Illyrien (von Frankreich zurück).			
1. Laibacher Kreis } oder das	61	139,000	
2. Neustädter Kreis } ehemahlige	69½	156,000	
3. Nidelsberger Kreis } Krain.	60	63,000	
4. Carlsstädter oder Provincial-Croatien	60	108,000	
5. Triester Kreis } oder das	66	131,000	
Stadt Triest } Küstenland	2	44,000	
6. Görzer oder die ehemahlige Grafschaft Görz (und die dem Königreich Italien zugeschlagen gewesenen Districte von Cividale und Gradiska	46	115,000	
7. Fiumer oder das vormahlige ungarische Littorale	62	131,000	
8. Villacher Kreis (oder mit dem Klagenfurter des ehemahligen Kärnthens)	102½	117,000	
		746½	1,368,890

b. Übersicht der im Jahre 1816 erfolgten Ergänzungen, vornehmlich der deutschen Provinzen nach Schätzungen des Areale und der Einwohner.

	Q. M.	Einw.
I. Zu Oesterreich ob der Enns (von Baiern), Salzburg zum Theil	132½	142,000

IV. Das Königreich Galizien ward nach Rückgabe der russischen Parcellen 1817 geschätzt auf 1518 Q. M.

c. Bevölkerung des lombardisch-venetianischen Königreichs.

A. Bevölkerung des Gouvernement Venedig.

Nahmen der Delegationen	Des Hauptortes gleichen Namens	Der Provinz	Zusammen
1. Venedig	107,628	137,040	244,668
2. Padua	41,270	242,905	248,175
3. Rovigo	6,580	126,793	133,373
4. Verona	49,555	219,793	269,348
5. Vicenza	28,765	276,678	305,443
6. Treviso	15,795	210,619	226,414
7. Belluno	7,126	109,201	116,327
8. Udine	17,162	310,666	327,828
	273,881	1,633,695	1,907,576

(1815 schätzte man sie auf 2 Millionen.)

B. Bevölkerung der Lombardie 2,176,000 (1815 schätzte man sie auf 2,200,000). Zusammen 4,085,576.

d. Beyde nach einer militärischen Aufnahme von 1817.

Nr.	Name der Infanterie- Bezirks-Regimenter.	Stabs- Station.	Hat zur Ergänzung angewiesen.	Bevölkerung der	
				Kreise	Bezirke
13	Wimpffen	Padua	die Provinz Venedig	250,289	527,020
			„ „ Padua	276,731	
16	Lusignan	Vicenza	die Provinz Vicenza	237,285	451,545
			„ „ Treviso	214,260	
23	Gretz	Lodi	die Provinz Lodi	190,841	527,856
			„ „ Cremona	170,959	
			„ „ Bergamo z. T.	166,059	
26	König der Niederlande	Udine	die Provinz Belluno	116,000	452,964
			„ „ Friaul	336,064	
38	Prohaska	Brescia	die Provinz Mantua	234,753	542,043
			„ „ Brescia	307,290	
43	Paar	Como	die Provinz Como	315,624	530,049
			„ „ Sondrio	80,202	
			„ „ Bergamo z. T.	134,223	
44	Bellegarde	Mailand	die Provinz Mailand	436,437	579,132
			„ „ Pavia	142,695	
45	Mayer	Verona	die Provinz Verona	271,266	463,634
			„ „ Polesina	192,368	
Totale				4,074,246	

Nach einer nicht ganz zuverlässigen Aufnahme vom Jahre 1818 war die Bevölkerung
im Lombardischen 2,191,274
im Venetianischen 1,950,808

4,142,082 Seelen.

e. Bevölkerung von Siebenbürgen:

(Ohne Militär-Gränze) von 1818 nach
Berechnung der Gebornen und Gestorbenen 1,300,000
Dazu Militär-Gränze etwa 135,000

1,435,000

f. Bevölkerung von Ungarn, Provincial-Croatien und Slavonien:

1817 etwa über 8 Millionen.

Bevölkerung der gesammten Militär-Gränze mit Einschluß der Siebenbürgischen:
Nähe an 1 Million.

g. Bevölkerung von Galizien 1818:

3,817,846 Einwohner, darunter 206,175 Juden.

h. Bevölkerung von Dalmatien, Ragusa und Cattaro:

315,000

i. National-Verschiedenheit der Bewohner.

1. Slaven.

In Ungarn schätzt man ihre Zahl (nach Lichtentern 3,451,850) richtiger mit Einschluß von 360,000 Ruthenen 4,000,000

3 *

In Galizien	3,351,000
„ Böhmen	2,327,400
„ Mähren und Schlesien	1,414,500
„ der Militär-Grenze (Illyrier, Slovenen, Chorwaten, Croaten)	728,173
„ Illyrien (Winden, Illyrier) im Norden im Seeküstenlande	451,000 458,200
„ Steyermark (Winden)	220,000
„ Dalmatien (Illyrier)	215,400
	<hr/>
	13,163,473

2. Deutsche.

Vornehmlich und fast ausschließlich im Erz-
herzogthum Nieder-Osterreich mit . . . 1,800,000

In Tirol wenigstens	600,000
„ Steyermark	550,000
„ Böhmen (besonders an den Grenzen)	860,000
„ Mähren und Schlesien	300,000
„ Galizien	90,000
„ Ungarn über	600,000
„ Siebenbürgen	300,000
„ Illyrien über	200,000
	<hr/>
	5,300,000

Rechnet man noch die in Italien, der Militär-Grenze und in Dalmatien zerstreuten, so wird wenig an 6 Millionen fehlen.

3. Italiener.

In Italien überhaupt	3,800,000
Im südlichen Tirol	150,000
In Dalmatien	60,000
In Illyrien	50,000
	<hr/>
	4,060,000

4. Magyaren.

In Ungarn und Siebenbürgen über
(4,200,000 nach Licht.) richtiger 4,500,000

5. Walachen.

1. In Ungarn über	560,000
2. In Siebenbürgen ebenfalls	560,000
3. In der Militär-Grenze	120,000
	<hr/>
	1,240,000

6. Juden.

1. In Galizien (nach Licht. nur 201,000) richtiger 1819	206,175
2. In Ungarn (nach Licht. nur 128,000) richtiger	150,000
3. In Böhmen	50,000
4. In Mähren	30,000
	<hr/>
	436,175

Man wird gegen 500,000 annehmen können.

7. Zigeuner.

Nach Lichtenstern 20,000 — sicher aber
in Ungarn, Siebenbürgen und zerstreut 30,000

k. Religions-Verschiedenheit der Be-
wohner.

1. Christen.

Einwohner.

I. Katholiken:

a) römische	21,630,000
b) griechisch-orientalische nicht- unirte	2,500,000
(besonders in Ungarn, Sieben- bürgen, Bukowina, Militär- Grenze und Dalmatien)	
c) griechisch-römische	130,000
(in Galizien, Ungarn, Siebenbürg.)	
d) Armenier	170,000
	<hr/>
	24,430,000

II. Protestanten:

a) Reformirte (vorzüglich in Un- garn)	2,000,000
b) Lutheraner (800,000 eben daselbst, 500,000 in Siebenbürgen)	1,500,000
c) Unitarier (bloß in Siebenbü- rgen)	50,000
	<hr/>
	3,550,000

III. Juden über

436,000

L. Jährliche Consumtion zu Wien, Paris, London.

I. Wien. — Die Bevölkerung Wiens, im Range des Menschen-Capitals unter allen Städten des Erdbodens die 13., in Europa die 5., in Deutschland die erste, schätzt man auf 294,000 Seelen.

Es sind officielle Consumtions-Tabellen, welche jährlich erscheinen, und aus welchen hier absichtlich von drey weit abstehenden Zeiträumen die Jahre 1785, 1802 und 1813 ausgewählt wurden, weil sie durch ihre Parallelen zu mancherley Folgerungen führen.

Für die Stadt Wien wurden zur Verzehrung folgende zur Leibes- und Lebensnothdurft erforderliche Artikel an den Linien von Wien verzollt:

	Im Jahre 1785.	Im Jahre 1802.	Im Jahre 1813.
An Horn- und jungem Vieh.			
Schlachtochsen	41,041	80,473	77,513 Stücke
Schlachtkühe	1,319	1,602	3,148 „
Große Kälber }	71,239	65,494	95,609 „
Kleine „ }			
Schafe	48,994	61,472	73,259 „
Lämmer	147,176	222,742	122,460 „
Große Schweine }	98,556	93,714	51,045 „
Mittlere „ }			
Frischlinge	—	—	42,141 „
Spanferkel	12,876	15,643	5,316 „
Fleisch	—	1,486	99 $\frac{1}{2}$ Ctr.
Unschlitt	21,530	23,974	6,820 $\frac{3}{4}$ „
Wein und Bier.			
Oesterreicher Wein	547,706	471,849	692,765 $\frac{1}{4}$ Eim.
Ungarischer „ }	10,650	38,868	4,480 $\frac{1}{2}$ „
Ausländer „ }			
Bier	376,830	460,309	400,941 $\frac{1}{4}$ „
Mehl und Gries.			
Weißes Mehl	370,892	398,984	452,168 $\frac{3}{4}$ Ctr.
Schwarzes Mehl	262,193	328,985	417,889 $\frac{3}{5}$ „
Gries	7,135	6,904	11,509 $\frac{1}{5}$ „
Brot in Laiben	—	7,691	14,804 $\frac{2}{5}$ „
Kornfrüchte.			
Hülsenfrüchte	44,976	96,788	58,030 Mch.
Weizen und Korn	152,325	428,534	284,519 „
Gerste	73,786	120,832	70,779 „
Hafet	704,502	948,990	696,709 „
Heu	19,907	20,196	17,157 Fuhren.
Stroh	1,280,162	1,666,788	1,362,563 Schab.
Brennholz	297,133	259,861	195,520 Rlftr.
Steinkohlen	—	271,017	62,000 Ctr.

Feinere Nahrungs- und Luxus-Artikel, welche z. B. vom 1. Jänner bis 31. December 1803 auf den Marktplätzen der Stadt Wien verkauft worden sind:

Geflügel: Indianische Hühner 26,897 Stücke. — Kapanner 79,598 St. — Poularden 49,028 St. — Junge Hühner 371,523 St. — Alte Hühner 33,621 St. — Gänse 95,463 St. — Anten 37,960 St. — Wildschweine 82 St. — Rehe 362 St. — Hasen 19,376 St. — Fasanen 7254 St. — Repphühner 7544 St. — Rohrhühner 4303 St. — Schnepfen 6680 St. — Wildgänse 125 St. — Wildantent 2356 St. —

Fische: Haufen 25,374 Pfund. — Dief 9230 Pf. — Schill 47,871 Pf. — Hechten 102,150 Pf. — Seefische 95,100 Pf. — Krebsen 733,600 Pf. — Süße Butter 252,576 Pf. — Gesalzene Butter 334,500 Pf. — Gemeine Käse 66,835 Pf. —

Ferner wurden im Jahre 1813 noch nach Wien gebracht: 3875 Etr. Butter. — 1224 Etr. Käse. — 16,086 Etr. Fische. — 27,159,203 St. Eyer. — Diese Rubrik ist bey dem Jahre 1785 und 1802 nicht angegeben.

Außer dem eingeführten Bier (über 400,000 Eimer) werden innerhalb den Linien Wiens in fünf Bräuhausern jährlich noch ungefährt 260,000 Eimer gebraut.

Unter diesen Summen der meisten Artikel ist nicht dasjenige begriffen (wie Pezsl sagt), was auf den Marktplätzen der Vorstädte verkauft wird, dann was in den Häusern des Adels, der Reichen, der Wirthe und durch bestellte Lieferungen oder Contracte gebracht wird, ohne auf den gewöhnlichen Marktplatz zu kommen. Diese officiellen Tabellen zeigen also die Consumtion Wiens noch viel zu gering an!

II. Paris. — Jährlich werden zu Paris, welches 580,000 Einwohner zählt, im Durchschnitte verbraucht und consumirt:

Brot 206 Mill. Pfund. — Fleisch im Ganzen 90 Mill. Pfund. — Ochsen 75,000 Stücke. — Kühe 15,000 St. — Kälber 103,000 St. — Schöpfe (Hammel) 220,000 St. — Schweine 558,000 St. — Tauben 400,000 St. — Seefische 100,000 Etr. — Süßwasserfische 1,300,000 Etr. — Austern für 400,000 Franken. — Krebse für 80,000 Franken. — Gerste 8500 Muids (100 Pariser Muids haben 2627 Wiener Mepen). — Hafer 21,467 Muids. — Gewöhnliche Weine für 33,000,000 Franken (6000 Tonnen, 250,000 Faß). — Apfelwein (Eider) 6000 Muids. — Bier 30,000 Ohm, Tonnen. — Branntwein für 3,000,000 Franken. — Eßig für 500,000 Franken. — Kaffeh 2,500,000 Pf. — Eyer 78,000,000 St. — Holz 327,556 Klaftern. — Holzkohlen 694,000 Körbe. — Zeug ic. 6 Mill. Ellen.

Kaffehhäuser gibt es zu Paris 3000. — Dann 2800 Miedelutschen oder Fiakers und 2000 Cabriolets. — Die Gesammtmasse der jährlichen Consumtion zu Paris kann man, zu Gelde angeschlagen, auf 260 Millionen Franken rechnen, gegen 104 Millionen Wiener Silbergeld. Zu einer Million gehören 14 Etr. 4½ Pfund blankes

Gold, oder 213 Etr. 67½ Pfund blankes Silber, woraus folgt, daß Paris zusammen eine jährliche Revenüe von wenigstens 860 Mill. Franken haben muß.

III. London. — Diese Hauptstadt Europens zählt im Sommer 900,000, — im Winter gegen 1,100,000 Einwohner. Diese Riesenstadt entstand nach und nach aus zwey Städten, 2 Flecken und 46 Dörfern, hat 20 Stunden oder 5 deutsche Meilen im Umfange; es braucht jährlich im Durchschnitt 120,000 Ochsen — 77,600 Schafe — 210,000 Kälber — 26,000 Schweine — 80,000 Spanferkel — 10 Mill. Stück Federvieh — 6,980,000 Gallionen Milch zu 1 englischen Maß (eine Gallione hat etwas über 3 Wiener Maß, also wie viel tausend Kühe zu ihrem täglichen Bedarf!) — über 16 Mill. Pfund Butter, und 23 Mill. Pfund Käse, 18 Mill. Makrelen — 120,000 Faß Austern — 11,431 Boote mit Fischen — 700,000 Viertel Weizen — 32,500 Tonnen Wein; die Consumtion des Bieres geht ins Unglaubliche: 11,146,782 Gallionen Liqueurs und Branntwein, die consumirten Getränke werden zu 40 Mill. Gulden Wien. Silbergeld berechnet; — 600,000 Eholdrons Kohlen (ein Eholdron hat 36 engl. Scheffel, und wiegt 30 Etr.). — Die Erleuchtung der Straßen durch 50,000 Lampen kostet jährlich 20,000 Pfund Sterlinge. London hat unter seinen 105 öffentlichen Plätzen bloß 34 Marktplätze für Victualien, 742 Tavernen (Schänken, Wirthshäuser), 580 Aubergen (Gasthöfe), 822 Kaffehhäuser, 7994 Bierschänken, 560 Großhändler, 4100 Kaufleute. Außerordentliche Mittel des Verdienstes stehen dieser Stadt zu Geboth; außer den Renten: ungeheurer Reichtum Fabrikfleiß und Handlung in größter Ausdehnung.

Zu Anfang der französischen Revolution (1789) berechnete man das bewegliche Eigenthum zu London auf 230 Mill. Pf. Sterling (à 9 fl. 24 kr. Wiener Silbergeld); neuerlich hat man es auf 300 Mill. Pf. Sterling geschätzt, d. i. 2820 Mill. Gulden Silbergeld, oder über 602,540 Etr. im blanken Silber.

m. Übersicht der vorzüglichsten Heilquellen und Mineralbäder des österreichischen Kaiserstaates.

In Hinsicht ihrer Lage, Ortsbeschaffenheit und ihrer Umgebenden, der Lebensart an denselben, der Art ihrer Wässer und deren Wirkungen für Cur-Bedürftige sowohl, als wißbegierige Freunde der Natur. Mit Hinweisungen auf die Schriften, wo man sich über jeden dieser Heilorte näheren Rath erkundigen kann.

Der berühmte Freyherr von Oranz hatte schon vor 40 Jahren eine Untersuchung der Heilwässer der österreichischen Monarchie herausgegeben. So viel seither für einzelne Brunnen und Badeorte in Oesterreichs Ländern geschehen ist, so hat diese Monarchie doch bis heute kein Werk, das sie den Heilquellen Deutschlands von Hufeland oder Zwielfein entgegensehen könnte. Und doch steht unsere Monarchie sowohl an Menge als an Güte

der Gesundbrunnen und Bäder jedem anderen Staate in Europa vor, und die Zahl derselben dürfte leicht über fünfzehnhundert betragen. Wie wahr ist daher dasjenige, was Viefinger in seiner General-Statistik S. 187, I. Theil von den mineralischen Bädern und Gesundbrunnen Österreichs sagt: „Überhaupt kein europäischer Staat ist so reich an Mineralwässern, als der österreichische. Man findet daselbst Sauerwasser, Stahlwasser, Bitterwasser, Schwefelwasser und Cementwasser in reichlicher Menge sowohl, als von seltener Güte. Es ist daher in der That auffallend, wenn jährlich Tausende von Gulden für Selterwasser, Spaa-, Pyramont- und Schwalbacher-Wasser über die Gränze geschickt werden, statt daß wir durch Veranstaltung einer neuen Untersuchung der Gesundheitswässer in den sämtlichen Erbstaaten durch wirksames Verboth der Einfuhr aller ausländischen Mineralwässer, und durch zweckmäßige Sorge für die Bedürfnisse und Bequemlichkeit der Curgäste, anderen Bädern und Gesundbrunnen, Pyramont, Spaa, Aachen, Niederselters u. s. w., bald die Concurrrenz streitig machen, und dadurch eine neue bedeutende Quelle des Einkommens eröffnen könnten.“

Man erlaube daher einem Manne, der bey seinem beynabe zwanzigjährigen Studium der natürlichen Beschaffenheit der österreichischen Monarchie die Betrachtung der Heilquellen zu seinem vorzüglichsten Geschäft gemacht, der auf seinen der Naturkunde gewidmeten Reisen in Österreich, Ungarn, Böhmen, Salzburg, Steyermark und Kärnten viele derselben an Ort und Stelle beobachtet hat, der überdies mit der neuesten Literatur der Heilquellen in Österreich wie in Deutschland vertraut, und im Besiz zahlreicher Thermologien Deutschlands und Österreichs ist, den Cur-Bedürftigen, so wie allen Freunden der Heilquellen, eine kurze Übersicht der vorzüglichsten Mineralwässer des österreichischen Kaiserthums nach ihren Bestandtheilen und Wirkungen auf den menschlichen Körper, mit der Schilderung der Lage, der Ortsbeschaffenheit, den Umgebungen, der Lebensart und Unterhaltungsörter, mitzutheilen, und sie mit den Schriften bekannt zu machen, in denen sie umständlichere Nachrichten über diese Heilörter finden können.

Österreich unter der Enns.

Unstreitig behauptet, sowohl was den Ruf des Wäfers, als die Nähe bey Wien, die Bequemlichkeit sowohl als die Vergnügungen der Curgäste, die Freundlichkeit der Stadt sowohl als die Schönheit und das Interesse der Umgegenden betrifft,

Baden bey Wien

den ersten Platz. Kaum wird es einen Badeort geben, der, wie Baden, siebenzehn zum gemächlichen Gebrauch für Kranke verschiedener Classen eingerichtete Heilquellen aufzuweisen hat. Baden ist nur 3 Stunden von Wien entfernt, und schon deshalb keineswegs ein Sammelplatz bloß Kranker, sondern auch ein Vergnügungsort

heiterer, das Leben liebender und genießender Menschen; gewöhnlich wird es zum Ziele bey Sommer-Spazierfahrten der Wiener gemacht. Die milden Sitten und zuvorkommende Gefälligkeit der Einwohner von Baden bereiten jedem Curgaste nicht nur alle möglichen Bequemlichkeiten, sondern ihre Gewandtheit sorgt auch für alle Bedürfnisse des Luxus. Weder die Forderungen des Körpers, noch die des Geistes werden hier vernachlässigt. Nach dem letzten Brande ist Baden wie ein Phönix aus seiner Asche herrlicher entstanden! Wenn die Badner für alle mögliche Verschönerung ihrer Stadt große Sorge tragen, und dieselbe wirklich zum Lebensgenusse einladet, so wird der Naturfreund in den herrlichen Umgebungen, die von so vielen hohen Hönnern noch verschönert werden, allen möglichen Genuß finden. Der Park mit seinem Kiosk, die Lang'schen Anlagen, das Helenenthal, Böslau, Schönau, Merkenstein, sind eben so viele Ruhepunkte zur Betrachtung der Schönheiten der Natur. Selbst wenn rauhe Witterung keinen Ausflug ins Freye gestattet, wird das ungemein nett und fröhlich gebaute und decorirte Theater mit der für eine Provincial-Stadt sehr vorzüglichen Schauspielergesellschaft Erheiterung genug gewähren, oder man kann sich in den dörftigen Kaffeehäusern oder im Redouten-Saale, wo häufig Bälle und Reunions gegeben werden, nach Gefallen Vergnügen suchen.

Die chemische Analyse und wissenschaftliche Bestimmung der Bestandtheile des Badner-Schwefelwassers ist erst durch den Badearzt, Dr. Schenk, festgestellt worden, und lieferte folgendes Resultat:

Von einem medicinischen Pfund zu 24 Loth:

1. Kohlensaures Gas	1 1/3 Kub. Zoll
2. Hydrotionsaures Gas	3 1/3 „ „
3. In der Hydrotionsäure aufgelöset	
Schwefel	3 Gran

Zusammen 4 1/4 L. Zoll.

Fixe Bestandtheile.

	Loth	Gran
Kochsalz: gesäuertes Natron (Kochsalz)	2	3/4
Kochsalzsaure Thonerde (thonigt Kochsalz) —	—	3/4
Schwefelsaures Natron (Wundersalz)	1	—
Schwefelsaure Bittererde (Bittersalz)	1	1/4
Schwefelsaure Kalkerde (Selenit)	2	3/4
Kohlensaure Kalkerde (luftvolle Kalkerde) 3		1/2
Kohlensaure Bittererde (luftvolle Magnesia) 1		1/4

Zusammen 13 L. 1/4 G.

Ihr Wärmegrad (von 22 bis 29 Grad) eignet daselbe zur Heilung der verschiedenartigsten Krankheiten; meistens wird es zu Bädern benützt, doch hat man in den neuesten Zeiten es auch zu trinken versucht, worüber Hr. Dr. Obersteiner eine kleine Schrift erscheinen ließ. In Hinsicht der Wirkungen des Badner-Wassers sagt Herr Dr. Schenk, daß es die Lebensthätigkeit erregt, den Kreis

lauf in dem Systeme der Blutadern und Lymphgefäße befördert, die Fasern der Haut reizt, die schleimigen Theile zerlegt, die unthätigen und verstopften Gefäße eröffnet, die schädlichen Feuchtigkeiten abführt, und die gehörige Kraft und Stärke des Lebens dem Kranken wieder verschafft.

Es ist daher vornehmlich anwendbar in allen Hautkrankheiten, in Gicht und Rheumatismen unter allen Formen, in Skropheln, Rachitis, chronischem Wasserkopf, zurückbleibender Entwicklung der Organisation, Bleichsucht, Hämorrhoiden, Anschoppungen und Verhärtungen der Leber, Milz, Magendrösen, des Bekroses, in Nervenschwäche, in Steifheit der Gelenke, Contacturen, in den verschiedenen Übeln, welche Verwundungen durch Hieb, Stich, Schuß u. s. w. hinterlassen, und in vielen andern Krankheiten und chronischen Übeln. Umständlicher kann man sich in medicinischer Hinsicht über Baden in folgenden Werken unterrichten:

Schenk C., Dr., Kreis-Physicus und Baderarzt, Taschenbuch für Badegäste, Wien und Baden bey Geisinger. Siehe die Recension darüber in den Annalen der Literatur und Kunst in den österreichischen Staaten, Dec. 1805, S. 357 u. s. f.

Schenk Carl, k. k. Sanitätsrath, die Schwefelquelle von Baden in Nieder-Oesterreich, ein Handbuch etc., Baden, 1817, 8., S. XVI, und 159. Recensirt in den vaterländischen Blättern, Chronik Nr. 98.

Dr. Beck's Baden in Nieder-Oesterreich.

Kollet, Hygieia, Wien 1821.

Schenk, die Schwefelquellen von Baden, Wien 1825.

Pyrawarth.

Seit einigen Jahren hat das Pyrawarther-Bad besonders unter den Frauen vorzüglichem Ruf erhalten. Noch ist es im Entstehen, aber es wird eifrig für Bequemlichkeit der Badegäste gesorgt. Pyrawarth ist zwar nur ein Dorf seitwärts der Straße von Wien nach Brünn, aber seine Mineralquelle hat es wenigstens schon in Oesterreich berühmt gemacht. Das Wasser enthält fixe und Sauerstoffluft, viel Schwefel, Eisen, Schwefelsäure, Bittersalzerde und absorbirende Kalkerde mit feinem Laugensalz. Es könnte auch innerlich gebraucht werden bey Blutflüssen und Haurauschlägen, bey rheumatischen und podagrischen Zufällen, bey Verstopfungen der Baucheingeweide, bey Verhärtungen des Unterleibes wird es mit Nutzen gebraucht.

Man lese darüber:

Vaterländische Blätter 1811, Nr. 47 (Wien bey Strauß) Hirschmann Joseph, das Pyrawarther-Bad, Wien 1817 (bey Wallishausser).

Heiligenstadt.

Eine Stunde von Wien, fast in der Mitte zwischen dieser Stadt und dem Kahlenberge, findet sich in einer

durch ihre Mannigfaltigkeit interessanten Gegend das Dorf Heiligenstadt, wo eine mineralische kalte Quelle fließt. Wenn es überhaupt wahr ist, daß jedes Bad von jenem des Donauwassers bis zu dem von Spaa und Pyrmont eine Veränderung in dem menschlichen Organismus hervorbringt, so können wir wohl auch annehmen, daß das Heiligenstädter-Bad seine Verdienste habe. Besonders rühmt man dasselbe zur Reinigung des Hautorgans in artrittischen und rheumatischen Krankheiten, bey Verhärtungen der Leber, in hysterischen und hypochondrischen Fällen, in Hämorrhoidal-Beschwerden an. Vorzügliches Lob und gerechten Dank verdient indessen der Badhausinhaber Hr. Woller, der mit rastloser Thätigkeit für die Bequemlichkeiten der Badegäste sorgt, und den Badegarten zu einem reizenden Belustigungsorte umschuf.

Man sehe das Nähere hierüber in:

Sartori's mahlerischem Taschenbuche, Jahrgang 1812, S. 187, Wien bey Anton Doll.

Mödling.

In diesem zwey Stunden von Wien entlegenen Markte ward im Sommer 1815 eine eisenhaltige Quelle entdeckt, und sogleich zu einem Bade benützt. Die Anstalten zur Aufnahme und Besorgung der Badegäste verdienen zahlreichen Zuspruch. Nach den Beobachtungen des Dr. Sarenk ist dieses Bad besonders zur Stärkung des Hautorgans geeignet und in allen Krankheiten sehr heilsam, welche von der Schwäche dieses Organs sowohl, als von der Schwäche des Nervensystems herrühren. Diese Eisenschwefelquelle, welche +9 bis 10° R. hat, und bey Verhärtung der Baucheingeweide mit Hypochondrie vom Dr. Sarenk auch zum Trinken angerathen wird, zeigte bey der chemischen Untersuchung folgende Bestandtheile:

Schwefelsaures Natron	4,99 Gran
Salzsaures Natron	0,62 „
Neutralen kohlensauren Kalk	4,108 „
Hydrothionsaures Eisen-Oxydul	1,092 „
Reines Wasser	— — 32 Loth 229,190

Summe 32 Loth.

Die historischen Merkwürdigkeiten Mödlings, dessen nahe Lage bey Wien, die herrlichen Umgebungen, die schönen Kunstanlagen des Fürsten Lichtenstein tragen zu der angenehmen Existenz der Badegäste in Mödling unstreitig viel bey. Mehr über Mödling und sein Heilwasser kann man in der in Wien bey Aloys Doll erschienenen Schrift:

Sarenk, Dr., Geschichte und Topographie des Marktes Mödling (Wien 1817), nachlesen. Recensirt in den vaterländischen Blättern, Chronik Nr. 71, 72 und 73 vom Jahre 1817. In pittoresker Hinsicht vergleiche man noch: Sartori's mahlerisches Taschenbuch, Jahrgang 1813, S. 76.

Sarenk, Dr., Abhandlung über die Mödlinger Mineralquelle, Wien 1821, bey Leopold Grund.

J. C. Weidmans, Umgebungen Wiens, erster Auszug, Wien bey Carl Armbruster.

Andere Heilquellen sind noch zu Deutsch-Altenburg, nächst Haimburg, auf der Straße von Wien nach Presburg, die 2 Quellen mit wohleingerichteten Bädern zu Weidling bey Schönbrunn, nämlich die Pfannische Quelle und das Theresien-Bad, beschrieben von Dr. Schwarz, Wien 1823, bey Mörschner.

Noch ist in und bey Wien der Eisenbrunnen in der Hofau, das zahlreich besuchte Brunnel-Bad am Michelsbayerischen Grund, das Eisenwasser zu Mauer unweit Schönbrunn, das Bad zu Rodaun, die Bäder in den Dörfern Laa, Mannersdorf, der Kupferbrunnen zu St. Pölten, das wenig bekannte Wasser zu Garschenthal, die kaum den Einwohnern bekannten Wasser zu Zwettl, Gmünd, Krems u. a. D. zu bemerken.

(Die Fortsetzung folgt im nächsten Jahre.)

n. Die berühmtesten Maler der Vorzeit aus dem österröichischen Kaiserthum.

Mit einem Verzeichnisse ihrer vorzüglichsten Werke und den öffentlichen Orten, wo diese innerhalb unserer Monarchie zu finden sind.

Jacob Ponte, genannt Bassano.

Jacob Daponte erhielt seinen Beynahmen Bassano von der Stadt Bassano im Venetianischen, wo er im Jahre 1510 geboren ward. Er lernte bey seinem Vater Franz, ging dann nach Venedig und übte sich im Copiren nach Titian und Parmasano. Nach seines Vaters Tode aber ließ er sich in Bassano nieder. Seine Frau, Kinder und Bediente mußten ihm zu Modellen dienen, und nach den Thieren, welche er im Hofe hielt, machte er seine Studien.

Wenn er eine große Anzahl Gemälde fertig hatte, pflegte er sie nach Venedig zu schicken, und Titian kaufte selbst den Einzug in die Arche Noe von ihm. — Man sieht in Venedig verschiedene Dogen, den Ariosto, den Tasso ic. Als Hannibal Caracci ihn in Venedig besuchte, wollte dieser ein Buch angreifen, welches Bassano in seiner Werkstelle an die Mauer gemahlt hatte; Rudolph II., römischer Kaiser, verlangte ihn nach Deutschland, er liebte aber seinen Aufenthalt zu sehr, als daß er diesem Ruf gefolgt wäre. Seine persönlichen Verdienste und eine Sammlung verschiedener Merkwürdigkeiten brachte ihm den Zuspruch vornehmer Herren zuwege, zumahl da er es auch in der Musik sehr weit gebracht hatte. Man vergißt seine Fehler, z. B. in den Gemälden, über den großen Geschmack im Colorit, und über

die vortreffliche Haltung und Nachahmung der Natur. Er starb 1592 im 82. Jahre und wurde zu S. Francesco in Bassano begraben.

Er war ein sehr ordentlicher und wohlthätiger Mann. Sein Sohn Franz that es seinem Vater in der Kunst fast gleich. Leander, Johann Baptist und Hieronymus waren auch brave Künstler, sie mahlten theils mit, theils nach den Gemälden ihres Vaters.

Werke des Bassano.

Salzburg: in der Leopolds-Krone: Das Porträt Bassano's, von ihm selbst. Wien: in der kais. Gallerie: Die Geburt Christi, gestochen in der Brühler Gallerie von van Kessel; das Bildniß Bassano's, von ihm selbst; die Beschneidung des Herrn; der heil. Sebastian an eine Säule gebunden, gestochen in der Brühler Gallerie von Osterbeck; eine Landschaft mit Vieh, ebendasselbst gestochen von van Kessel; der mitleidige Samariter, gestochen in der Wiener Gallerie des Prenner, dann in der Brühler Gallerie von Quirin Voel; die Anbethung der Hirten, gestochen ebendasselbst von van Kessel, und in Prenner's Wiener Gallerie: Christus treibt die Käufer aus dem Tempel; Noe läßt die Thiere in die Arche gehen; der heil. Franciscus von Assis in Betrachtung, gestochen von Forstermann in der Brühler Gallerie; die heilige Clara mit einem Crucifix, ebenso. In der fürstl. Lichtensteinischen Gallerie: Der heilige Hieronymus; die Grablegung Christi; die Verkündigung der Hirten; der Eingang in die Arche Noe; der reiche Prasser; die Kreuzigung Christi auf Marmor. Italien: Bassano: im Kloster des heil. Franciscus: Maria mit dem Kinde; der heilige Franciscus und Abt Antonius. Zu St. Hieronymus: Die Flucht in Aegypten. Auf dem Rathhaus: Die Künste in einer Kammerie; eine Maria auf Kalk; eine andere mit Oelfarben, nebst dem heil. Rochus. Im Audienzsaal: Susanna, die Ehebrecherin; die drey Männer im Feuerofen des Nebukadnezar. In der Schlosskirche: Die Geburt Christi. In dem Kloster delle Grazie: Der heilige Valentin. Zu St. Katharina: Der heilige Martius zu Pferde. Bergamo: zu St. Maria Maggiore im Gewölbe des Chors: Die Verkündigung; die Heimführung; die Geburt; die Darstellung im Tempel. Brescia: in der Kirche zu St. Afra: Der heil. Apollonius. In der Sacristey der Dominicaner: Die vier Jahreszeiten im Kleinen. Im adeligen Collegium: Das Bild des heiligen Anton des Abtes; neun sängliche Gemälde vom Passion des Heilandes. Mailand: in der Gallerie des Erzbischofs: Die Geburt Christi. Padua: zu St. Maria in Vanzo: Eine Grablegung Christi.

Michael Angelo, Amerigi von Caravaggio.

Michael Angelo, Amerigi von Caravaggio, wurde von einem Schlosse im Mailändischen, wo er im Jahre 1569

das Licht der Welt erblickte, also genannt. Sein Vater war ein Maurer, und der Sohn mußte den Maurern den Kalk zutragen. Der beständige Umgang mit Künstlern erweckte in ihm die Liebe zur Kunst, und nun ahmte er ohne Anführer bloß die Natur nach. Da er von zänklicher Gemüthsart war, so bekam er in Mailand Händel, und ging nach Venedig, wo er sich den Giorgione zum Meister nahm. Nach einem kurzen Aufenthalt daselbst mußte er aus Mangel an Mitteln bey dem Cavalier Joesepin oder Arpino arbeiten, welcher Früchte und Blumen durch ihn machen ließ. Diese Arbeit mißfiel ihm, und daher ging er zu einem gewissen Grottesken-Mahler Prospero und machte große Figuren, welche sein Herr überall herausstrich. Als der Cardinal del Monte ein Gemälde von Spielern von ihm sah, kaufte er selbes, behielt den Meißler in seinem Palaste, und ließ Verschiedenes von ihm in das kleine Lusthaus seines Gartens mahlen. Die Wände der Werkstätte des Caravaggio waren alle dunkel gefärbt, auf daß der Schatten des Modells in Ermanglung alles Widerscheines desto stärker sey, und es nur die Erleuchtung haben sollte, welche oben hereinfiel. Er mahlte nun das Bildniß des Papstes Paul V., bey dem ihn der Cardinal Paul Vorghese bekannt gemacht hatte, und nachgehends auch das von Urban VIII., wie auch das Opfer Abrahams für denselben Papst. In geistlichen Gemälden war er aber nicht sonderlich glücklich. Wegen seines sonderlichen Humors bekam er mit dem Ritter Joesepin Händel. Dieser wollte sich aber mit Caravaggio nicht schlagen, weil er kein Ritter sey, daher wollte er nun nach Malta gehen, und sich als dienender Ritter aufnehmen lassen. Da er nun in Rom einen jungen Menschen wegen Händel beym Ballschlagen ermordete, so flüchtete er sich, noch mit seinen Wunden bedeckt, nach Jagarati zum Herzog Martius Colonna und von da über Neapel nach Malta. Dort arbeitete er für die Kirche des heiligen Johannes, und für den Großmeister Wignacourt, den er einmahl bewaffnet, das andere Mahl sitzend abmahlte. Der Großmeister machte ihn darauf zum dienenden Ritter und gab ihm eine goldene Kette und zwey Sclaven zur Bedienung. Nach einiger Zeit beleidigte er einen angesehenen Ritter gröblich, und wurde daher ins Gefängniß gesteckt. Er flüchtete sich aber daraus nach Sicilien, und von da nach Neapel, um da so lange zu warten, bis ihn der Großmeister, dem er eine Herodias mit dem Haupte Johannes zum Geschenk schickte, begnadigen würde.

Einmahl wurde er vor der Thür seines Wirthshauses von bewaffneten Leuten angegriffen und im Gesichte verwundet. Er stieg hierauf alsogleich in eine Feluke, um nach Rom zu segeln, weil er wußte, daß der Cardinal Gonzaga bey dem Papste Verzeihung für ihn ausgemittelt hatte. Kaum trat er an's Land, so nahm ihn die spanische Garde, die ihn für einen Andern hielt, gefangen, und ließ ihn erst nach erkanntem Irrthum wie-

der los. Als er darauf an's Ufer kam, um sein Gepäcke aus der Feluke zu hohlen, fand er sie nicht mehr. Niedergeschlagen ging er lange am Ufer herum, und endlich in der größten Hitze zu Fuß nach Porto Ercole, wo er entkräftet und muthlos anlangte, in ein heftiges Fieber fiel, und im Jahre 1609 im 40. Jahre seines Alters starb. Seine Zeichnung ist oft unrichtig und der Ausdruck gemein, aber er ist wahr, und das Colorit trefflich mit scharfem Schatten.

Caravaggio's Werke.

Wien: in der kaiserl. königl. Gallerie: Die Mutter Gottes mit dem Kinde, nebenher sitzt die heilige Anna; der junge Tobias salbt seinem Vater die Augen; die heilige Jungfrau mit dem Kinde Jesu über einem Thron, daneben der heil. Dominicus, und Petrus der Märtyrer; David mit Goliath's Haupt. In der fürstlich lichtensteinischen Gallerie: Eine Herodias; ein Jüngling, die Laute spielend, gestochen von Bernard 1804; eine Grablegung, gestochen von Pichler. In dem Cabinet des Herrn Grafen von Lamberg: Der Tod des Cato, in schwarzer Kunst von Geiger. Mailand: zu St. Raphael an der Tribüne: Die Jünger zu Emaus. In der Gallerie des Erzbischofs: Der heilige Sebastian.

Giorgione.

Georg Barbarelli, mit dem Zunahmen Giorgione, weil er ein Großsprecher war, und sich für einen Adligen ausgab, ob er gleich von geringer Herkunft war, oder, wie Einige behaupten, wegen seines guten Ansehens und weitläufigen Kenntnissen, wurde zu Castelfranco, einem Flecken im Trevisanischen, geboren, und in Venedig erzogen. Seine Hauptneigung war anfangs die Laute und das Singen, dann das Zeichnen. Er lernte bey Johann Bellino, mahlte hernach für Gemäldehändler, und begab sich dann zu seinen Verwandten, wo er für die Hauptkirche zu Castelfranco einen heiligen Gregor und Franciscus, ingleichen einige Porträte, als des großen Gonzaga und Gaston, Herzogs von Nemurs, mahlte. Als Giorgione wieder nach Venedig kam, mahlte er den Vordergiebel seines Hauses, um die Venetianer anzulocken, seinem Beyspiele zu folgen. Er erreichte seine Absicht und bekam verschiedene Vordergiebel zu mahlen. Titian selbst war über seinen Aufeifersüchtig, weil seine Bildnisse, besonders des Doge Vornedano und Barberigo, so trefflich gerietben; er starb in seinem besten Alter 1511 im 33. Jahre. Einige sagen, er sey an der Pest gestorben, womit ihn seine Geliebte angesteckt habe, Andere aus Gram, weil ihm einer seiner Schüler dieselbe entführte. Titian war sein berühmtester Schüler.

Giorgione's Werke.

Wien: in der kaiserlichen Gallerie: David mit Goliath's Haupt, gestochen von Forstermann in

der Brüssler Gallerie; der Apostel Paulus, gestochen von Forstermann in der Brüssler Gallerie; ein Greis mit einer Tafel, worauf der Mond und andere Himmelszeichen gestochen sind, von Troyer in der Brüssler Gallerie; ein geharnischter Held, das Haupt mit Ephen umkränzt, gestochen von Troyer in der Brüssler Gallerie; das Bildniß eines Mannes mit der Violine in der Hand, gestochen von Forstermann in der Brüssler Gallerie; C. Lucius, römischer Tribun, wird von den Soldaten ermordet, gestochen von Troyer in der Brüssler Gallerie; Christus an der Tafel in dem Hause des Pharisäers, gestochen von van Kessel in der Brüssler Gallerie; ein Jüngling, mit Wein bekränzt, wird von einem Soldaten angefallen, gestochen von Troyer in der Brüssler Gallerie. *Italien*: *Castelfranco*: Maria mit dem Kinde Jesu. *Cremona*: in der Kirche der *Annunciat*: Der heil. Sebastian mit zwey Kindern, so eine Krone halten; die Findung des Moses mit einem großen Gefolge Pharaos, gestochen im Cabinet de Corzat, Tome I. In der *Ambrosianischen Gallerie*: Ein musikalisches Concert. *Venedig*: zu *St. Rochus*: Eine Kreuztragung; einige Marienbilder. Im Palaste *Barberigo*: Mehrere Köpfe. Bey dem ehemahligen *Patriarchen Grimani*: David mit dem Haupte *Goliath's*; der Kopf eines Generals; Bild eines Kindes im *Harem*. Zu *St. Markus*, im Saale der *Bibliothek*: Einige Philosophen. In verschiedenen Häusern: Gemälde der *Venus*; Bildniß des *Bellini*, seines Lehrmeisters; Bildniß der Königin von *Cypern*; Bildniß des *Gonsalvo Ferrand*, der große Capitän genannt; ein sitzender fast nackter Mann; eine weibliche Figur in ähnlicher Stellung; eine nackte stehende Weibsperson, nur bis auf den halben Leib sichtbar; ein Weib mit einer Hellebarde (lekte vier ehemahls an Häusern in *Venedig*, gestochen in dem Werke: *Vario Pittura al fresco de' principali maestri Veneziani, Venezia 1760. 24 B. 8., in kl. Fol.*); ein Porträt. *Verona*: Christus nach dem *Calvarien-Berg* gehend; *Polypthem* mit einem Hute, der einen großen Schatten auf sein Gesicht wirft

(Die Fortsetzung folgt im nächsten Jahre.)

o. Beschreibung der Provincial-Hauptstadt *Klagenfurt* in *Kärnth*en *).

Klagenfurt, die Hauptstadt *Kärnthens*, in einer weiten, südlich von den *Schneegebirgen Krains* begrenzten Ebene, am *Glan*-Flusse, und an einem Canale, aus dem 1 Stunde entfernten *Wörth*-See erbaut, und 240 Klafter über dem Meere gelegen. Diese Stadt ist mit Mauern und Festungswerken umgeben, welche im Jahre 1809 von den Franzosen gesprengt wurden, und einen häßlichen Anblick darbiethen; übrigens ist sie gut und

regelmäßig im Viereck gebaut. *Gasthöfe* sind: die *Sonne*, der *Hirsch* &c. Sie fenthält mit ihren 4 Vorstädten: der *St. Veiter*, *Villacher*, *Vietringer* und *Völkermarkter*, in 777 (größten Theils 2 bis 3 Stockwerke hohen, und mit *Wetterableitern* geschützten) Häusern 9200 Einwohner. Es sind hier 5 öffentliche Plätze: a) der schöne, große, neue *Platz*, mit der Hauptwache und den Palästen der *Fürsten Rosenberg* und *Porzia*, welchen zwey Monumente, nämlich die aus *Bley* gegossene *Bildsäule* der unvergeßlichen Kaiserinn *Maria Theresia*, ober welcher eine schwerfällige *Jama* steht, und ein ungeheurer wasserspeyender *Windwurm*, den ein unansehnlicher *Herkules* mit einer *Streitkolbe* zu erschlagen droht, mehr verunstalten, als zieren; b) der alte *Platz*, mit einer Säule des heiligen *Johannes von Nepomuck*, und zwey wasserspeyenden, hundeähnlichen *Löwen*; c) der *Fürsten*- (oder ehemahlige *Vieh*-) *Platz* mit einem *Obelisk*, den der *Fürstbischhof* von *Gurk* (zu Ehren des jetzt regierenden Kaisers *Franz* des Ersten, bey Gelegenheit des im Jahre 1805 geschlossenen *Preßburger Friedens*) setzen ließ; d) der *Heiligegeist-Platz* und e) der *Franciscaner-Platz*.

Unter den sieben Kirchen zeichnet sich die *Stadt-pfarrkirche* durch ihren schönen, frey stehenden *Thurm* aus, zu dessen *Gallerie* 200 Stufen hinaufführen, und wo sich die vollendetste *Aussicht* über die ganze Stadt und alle ihre Umgebungen darbiethet. Nördlich steigen *amphitheatralisch* Hügel an Hügel empor, bis zu den ewig beschneyten *Granitgebirgen* in dunkler Ferne; der *Berg Eisenhut*, die *Sau-Alpe* und die *Chor-Alpe* fallen hier deutlich in die Augen. Östlich liegt die Ebene, bis *Völkermarkt* hinausgebreitet in blauer Ferne. Im Süden erhebt sich jene 6000 Fuß hohe, felsige und rauhe *Gebirgskette*, die *Kärnth*en von *Krain* trennt, in welcher der *Obyr*, der *Loibel* und die *Pechen* die bekanntesten sind. Westlich erblickt man den *romantischen Wörther See*, mehr rechts den kahlen *Calvarien-Berg*, und im Hintergrunde zeigt sich die *pyramidalische Villacher Alpe*.

Unter den öffentlichen Gebäuden sind die *Burg* und das *Landschaftshaus* in der Stadt, so wie das *Militär-Verpflegs-Magazin* in der *St. Veiter* Vorstadt, zu erwähnen. Der *Palast* des *Fürstbischhofs* von *Gurk* enthält sehenswerthe *Kunstsammlungen*, die in *Tapeten*, *Gemälden* und *Büsten* bestehen, so wie ein reiches *Mineralien-Cabinet*. Unter den *Gemälden* sind die *Glockner-Reise* und der *Wasserfall* von *Tivoli* vorzüglich interessant; unter den *Statuen* sind jene der *Ceres*, der *Hebe*, des *Bacchus* und des *Ganymed* anzuführen, welche den *Speisesaal* schmücken. *Klagenfurt* ist der *Sitz* des *Ober-Appellations-Verrichts*, des *Gouvernements* von *Laibach* und der *Steyermark*, eines *Stadt- und Landrechts*, eines *Polizey-Commissariats*, *Ober-Bergamts* und *Berggerichts*, *Münzamts* und *Kreisamts*, wie auch des *Bischhofs* von *Gurk*; hat ein *Lyceum* mit einer *Bibliothek* und *drey Studien* der *Theologie*, *Philosophie*, *Medicin*

*) Man sehe den vorne beygebundenen Plan von *Klagenfurt*.

und Chirurgie; ein Gymnasium, eine Normal-Hauptschule, eine Mädchenschule bey den Ursulinerinnen, eine Gesellschaft des Ackerbaues und der Künste (Die jährliche Preisfragen erläßt), 3 Buchhandlungen, 2 Buchdruckereyen, eine Zeitung. Der literarische Verein des Herrn Professors Rupperth wurde im Jahre 1807 gegründet. Jedes Mitglied erhält gegen einen geringen jährlichen Beytrag vorzügliche Werke und periodische Schriften. Von Wohlthätigkeits-Anstalten sind hier: 2 Hospitäler, 1 Waisenhaus, 1 großes Kranken-, Gebär-, Irren-, Siechen- und Arbeitshaus, ein Armen- und Zuchthaus. Es bestehen hier mehrere Manufacturen, besonders eine Feintuch- Manufactur der Herren Gebrüder Moro zu Vietring (eine Stunde südwestlich von Klagenfurt), dann zwey Seiden- Manufacturen und eine Bleiweiß- Fabrik. Klagenfurt hat ein ständisches Theater; auch veranstaltet der hohe Adel öfters musikalische Akademien und dramatische Vorstellungen zum Besten der Armen. Die Einwohner besitzen einen ziemlichen Grad von Bildung, und sprechen ein reineres Deutsch als die Linzer und Gräzer, nur ist der Accent etwas gehent und singend, wie jener der krainerischen Sprache, welche man hier schon häufig unter den gemeinen Leuten sprechen hört. Unter den Vornehmen bemerkt man die Nachbarschaft Italiens, besonders verkünden die Damen durch ihre bräunliche Gesichtsfarbe, ihr schwarzes Haar und ihre feurigen Augen Italiens nachbarlichen Himmel. Die Tracht der Bürgerfrauen und Töchter nähert sich jener von Grätz, nur ist die Haube noch gothischer. Mehrere Mädchen und Weiber tragen runde Filzhüte.

p. Gallerie berühmter und merkwürdiger Österreicher.

1. M o n a r c h e n.

K a i s e r M a x i m i l i a n II.

(Geboren den 1. August 1527, gestorben den 12. October 1576.)

Maximilian, ein Sohn des Kaisers Ferdinand des Ersten, wurde zu Wien geboren, und erhielt am Hofe seines Vaters die erste Erziehung. Nachdem er zum reifen Knabenalter herangewachsen war, mußte er auf Verlangen seines Oheims, des Kaisers Carl V., nach Spanien, welcher ihm in seinem 20. Jahre die Regierung Spaniens in seiner Abwesenheit übertragen hatte.

Er regierte Spanien beynabe drey Jahre, während dieser seiner Statthalterschaft begegnete ihm aber ein sehr seltenes Abenteuer. Er hatte sich im Königreiche Granada mit der Jagd erlustiget, verlor aber im finstern Walde seine Jagdgefährten, und kam nach langem Suchen bey der Abenddämmerung auf eine Flur, wo

einige Viehhirten ihn berauben und ihn erschlagen wollten; er setzte sich zwar zur Wehre, streckte zugleich drey Räuber zu Boden, und jagte die übrigen in die Flucht, allein bald erschien ein größerer Haufe. Da er sich gegen so viele nicht wehren konnte, so entdeckte er sich, und zeigte ihnen sein Ehrenzeichen auf der Brust, worauf der Haufe zu seinen Füßen niederfiel und um Gnade bath, die sie auch Alle erhielten.

Nach seiner Zurückkunft aus Spanien fand sein Vater Kaiser Ferdinand an ihm eine hülfreiche Stütze seines Alters und seiner Regentenbürde. Nachdem Maximilian seinem Vater sowohl im deutschen Reiche, als auch in seinen eigenen Ländern nachgefolgt war, strebte er mit allen Kräften darnach, daß er sich die Zuneigung jener Völker erwerbe, die seinem Scepter gehorchten, und daß er sich selbe auch erworben habe, sind die Böhmen Zeugen, welche, da sie ihn den Pohlen zum Könige empfahlen, ihm das Lob ertheilten: „Böhmen wird von ihm, wie von einem Vater regiert, unsere Vorrechte, Gesetze, Freyheiten und Gewohnheiten werden von ihm geschühlet, er ertheilt als ein weiser Fürst die Staatsbedienungen und Ehrenstellen nur den Eingebornen des Landes. Er führt keine Neuerungen ein; wenn er, der großen Kosten wegen, die er zur Vertheidigung der Christenheit verwendet, ungewöhnliche Steuern ausschreiben muß, so geschieht alles dieses mit Einverständnis der Stände, und was endlich beynabe ein Wunder heißen könnte, ist seine große Klugheit, womit er allen so vielen und verschiedenen Glaubensgenossen begegnet, und sie in Eintracht erhält. Die Gerechtigkeit wird Jedem nach den Gesetzen geleistet, und dieser gütigste der Kaiser hört den ärmsten seiner Unterthanen selbst an, nimmt seine Bittschrift auf, und läßt ihm Gerechtigkeit widerfahren.“

Was die Böhmen hier von ihm rühmten, konnten alle übrigen Unterthanen seiner Reiche von ihm sagen. Nur muß noch von seiner unermüdeten Thätigkeit in Beforgung der Regierungsgeschäfte Meldung geschehen; diese war so groß, daß sein Reichs- Vicekanzler, Doctor Weber, von ihm sagte: „Wann der Herr sollte ein Secretarius oder ein Kanzler geworden seyn, so hätte er allein den Schreibern eine Schand angethan; bey ihm fand sich Klugheit und Fürsichtigkeit in allen Verrichtungen, seine Rätthe seyn nur Schüler gegen ihn; er wisse mehr, denn sie alle.“

Die letzten Jahre seines Lebens war Maximilian fast immer kränklich, denn er litt am Herzklopfen, seine Kräfte nahmen ab, und noch war keiner seiner Prinzen eigentlich versorgt, er sorgte also, jedem derselben einen standesmäßigen Platz anzuweisen. Der älteste, Rudolph, erhielt die ungarische und deutsche Königskrone, und hatte also seine Bestimmung erhalten. Für den zweyten Prinzen, Erzherzog Ernest, warb Maximilian durch den päpstlichen Legaten Commendan um den polnischen Thron,

der durch den Tod des Königs Sigmund August, des letzten der Jagellonen, erlediget worden ist. Ernst würde auch gewiß König in Pohlen geworden seyn, wenn die Intriquen des französischen Gesandten Montluc nicht durchgedrungen hätten, daß Heinrich von Valois, ein Bruder Carl IX., Königs von Frankreich, zum pohlnischen König gewählt wurde.

Heinrich von Valois trug die pohlnische Krone nur zwey Jahre; denn sein Bruder Carl IX. war gestorben, und er wurde der Erbe des französischen Thrones, er glaubte aber diesen zu verlieren, wenn er nicht alsogleich nach Frankreich zurückkehrte; er entfloh also heimlich aus Pohlen, und nahm seinen Weg geradezu nach Wien. Der Kaiser empfing ihn zwey Stunden weit vor der Stadt, und begleitete ihn nach der Burg, wo er königlich bewirthet und mit Geschenken beehrt wurde.

Diese freundschaftliche Aufnahme und die Bewirthung Heinrich's ist eine der schönsten Handlungen Maximilian's; denn er schien ganz vergessen zu haben, daß es Heinrich war, welcher seinen Sohn, den Erzherzog Ernst, vom pohlnischen Throne verdrängt hatte. Heinrich war jetzt in seiner Gewalt, und einige deutsche Reichsfürsten gaben ihm den Rath, bey dieser Gelegenheit von Heinrich, als jetzigem König von Frankreich, die Herausgabe der Bisthümer Toul, Metz und Verdün zu verlangen, aber er dachte zu edel und groß, als daß er durch ein so niedriges Mittel Länder hätte erringen wollen. Es war beynahe nicht zu zweifeln, daß, wenn Heinrich durch Deutschland seinen Weg genommen hätte, ihn andere deutsche Fürsten würden aufgefangen haben, aber Maximilian beförderte seine Reise durch Kärnthen und so weiter fort, so, daß selber ohne mindesten Anstand nach Frankreich kam. Auch die Pohlen haben den Kaiser ersucht, den entwichenen König anzuhalten und ihn zurückzusenden, aber er antwortete ihnen: Er wolle ihm lieber eine goldene Brücke nach Frankreich bauen.

Heinrich hat durch seine Entweichung aus Pohlen auf dieses Reich gleichsam von selbst Verzicht gethan, und den Thron aufgegeben. Maximilian glaubte daher jetzt mit seiner Verwendung für den Erzherzog Ernst glücklich zu seyn, als das erste Mahl. Wider alles Vermuthen aber wurde er selbst von den Pohlen zu ihrem König erwählt; allein Maximilian schrieb an die Reichsversammlung zu Warschau, er könne das deutsche Reich nicht verlassen, welches seine beständige Gegenwart fordere, er schlage ihnen aber seinen Sohn, den Erzherzog Ernst, zum Könige vor; indessen brachten es seine Gegner dahin, daß der Fürst von Siebenbürgen, Stephan Bathori, zum König gewählt wurde. Maximilian nahm sich diesen Unfall nicht sehr zu Herzen, und ließ sich hierüber einmahl vernehmen: „Den Pohlen werde nie ein König gut genug seyn, und wenn es auch ein Engel vom Himmel wäre; denn sie wollten immer einen haben,

„wie sie sich einen einbildeten, und durch schön geschmückte Reden vormahlen ließen.“

Bev der römischen Königswahl seines Sohnes Rudolph kam man überein, einen neuen Reichstag zu Regensburg zu halten, dieser wurde jetzt um so viel nothwendiger, als die Türken sich durch Streifereyen in Ungarn ankündigten. Maximilian kam zwar nach Regensburg zum Reichstage, aber am Schlusse desselben erkrankte er tödtlich. Sein Leibarzt Erato kündigte ihm seinen gefährlichen Zustand an; er vernahm dieses, ohne sich darüber zu entsetzen, und schied sich an zur Sterbestunde, blieb einige Zeit in Gedanken vertieft, und beschäftigte sich mit Betrachtungen der Güte Gottes. Es wurde ihm gemeldet, der Bischof von Wienerisch-Neustadt, Lamprecht Gruther, sey angekommen, ihn zu besuchen, und er ließ ihn sogleich vorkommen, befahl ihm aber, von nichts anderem zu sprechen, als von den Leiden Christi des Herrn. Der Bischof gelobte es, und las eine Rede von der Barmherzigkeit Gottes und der Erlösung des Menschengeschlechts durch Jesum Christum vor. Als er schon fast mit dem Tode rang, verlangte er, daß man ihm die Geschichte von der Himmelsleiter Jacobs und einige Stellen aus dem neuen Testamente vorlesen möchte; bey den Worten Christi: „Niemand geht in den Himmel ein, außer der von dort herkommt,“ versetzte er: Und Alle, die an Christum glauben. Bald darauf schloß er seine irdische Laufbahn, im Beyseyn aller deutschen Fürsten, und hinterließ der Nachwelt ein großes Beispiel eines vortrefflichen Regenten, daher auch Heinrich III., König von Frankreich, von ihm sagte: Er sey der einzige Fürst, welchem er zu gleichen wünschte, und der ihm aus allen am besten gefiel.

Nach dem Zeugnisse des Pallavicini befanden sich an dem Hofe Maximilian's mehr Gelehrte in jedem Fache der Wissenschaften, als an allen Höfen der katholischen Fürsten seiner Zeit, und dennoch kosteten ihn alle diese Männer nicht so viel, als manchem Großen seine Pferde und Jagdhunde. Unter den Künstlern nahmen berühmte Mahler und Bildhauer besonders Theil an seinen Wohlthaten. Vor allen Dingen besaß sich Maximilian der Ordnung, und beobachtete eine bestimmte Zeit bey allen seinen Geschäften. Er stand zur festgesetzten Stunde auf, verrichtete sein Gebeth und seine Geschäfte, ging dann zur Tafel, die immer sehr mäßig bestellt war. Nach geendigter Mahlzeit blieb er meist noch eine Zeit lang sitzen, oder am Tische stehen, und gab Jedem ohne Unterschied des Ranges oder Standes freyen Zutritt zu sich, Jeder durfte ihm seine Bitte vortragen, und nicht selten entschied er darüber auf der Stelle. Hatte er nichts mehr zu thun, so ruhete er entweder ein wenig aus, oder ging in einen Garten spazieren. Bevor er zur Abendtafel saß, hielt er meistens Berathschlagungen über die Regierungsgeschäfte, oder ließ sich die ausgefertigten Be-

fehle und Decrete vorlesen, um sie unterschreiben zu können.

Da er täglich einige Zeit dem Gebethe und den geistlichen Betrachtungen widmete, so schrieb er bey dieser Gelegenheit manchmahl einige merkwürdige Sprüche aus der heiligen Schrift oder der Moral auf einen Tisch hin, um sich derselben öfters des Tages hindurch zu erinnern. Diesen Tisch erbte sein Leibarzt Erato, und bewahrte einige der darauf geschriebenen Sprüche der Nachwelt auf, dergleichen sind: 1) Wenn Gott für uns ist, wer ist wider uns? 2) Wenn wir Gutes von der Hand Gottes empfangen, warum sollen wir nicht auch das Üble von ihr annehmen? 3) Gott wird Vorsehung thun. 4) Aufgehoben, ist nicht aufgehoben. 5) Höre, sieh und schweig, wenn du in Ruhe leben willst. 6) Wenn du alles verlernt, so trachte doch deinen guten Leumund zu erhalten, nach dem bekannten lateinischen Verse: Omnia si perdas, famam servare memento.

Es hatte ihm einer seiner Rätthe, der sehr viel auf die Zahl Sieben hielt, zu seinem siebenmahl siebensten Geburtstage Glück gewünscht, weil er dieses Stufenjahr des menschlichen Lebens glücklich erreicht hatte; er aber antwortete: Jedes Jahr ist dem Menschen ein Stufenjahr, und ich halte mich in jedem reif zum Sterben. Man erzählt auch von ihm, er habe beständig einen Totenkopf bey sich gehabt, um sich seiner Sterblichkeit zu erinnern, diesen habe er auch auf allen seinen Reisen mitgenommen, und in einem verschlossenen Kistchen auf einem Pferde, das vor ihm hergeritten wurde, mitgeführt, um ihn stets im Gesichte zu haben, und keiner seiner Hoßherren oder Diener habe je erfahren, was in diesem Kistchen verborgen sey, und auch nie gewußt, warum er es immer vor sich hinführen ließ.

2. Kirchenfürsten.

Cardinal Dietrichstein.

Franz Fürst von Dietrichstein, der heiligen römischen Kirche Cardinal, Bischof zu Olmütz, der österreichischen Königreiche und Lande Protector an der Rota zu Rom, Fürst und Graf der böhmischen Capelle, kaiserlicher Geheimerrath, Statthalter und Landeshauptmann in Mähren, war geboren zu Madrid 1570 den 22. August.

Unter dem uralten Adel der innerösterreichischen Lande, insbesondere des Herzogthums Kärnten, stehen die Fürsten und Grafen von Dietrichstein unter den vorersten.

Es hat einen nicht minder rühmlichen Anlaß, daß von dem Stammschloß Dietrichstein nichts mehr als wenige Ruinen übrig sind. Pancraz von Dietrichstein vertheidigte (1483) die Burg seiner Väter wider ein zahlreiches steggewohntes Heer des großen ungarischen Königs Mathias Corvinus mit jenem Muth, der für

das Liebste und Heiligste in jedem edlen Gemüthe fest gewurzelt hat. Als die Mauern zum Theil niedergeworfen, zum Theil in ihren Grundfesten erschüttert waren, die alten weithin trockenden Thürme wankten, des Feindes trefflichster Verbündeter, der Hunger, mit jeder Stunde gebieterischer auf die Übergabe drang, und nirgends ein Strahl der Hoffnung schimmerte, warf er mit eigener Hand Feuer in die Wiege seines Geschlechts, auf daß es niemahls heiße: feindlicher Gewalt sey Dietrichstein gefallen. Von der Nacht begünstigt schlug er sich mit seinem Häuflein glücklich durch die Feinde durch.

Seine beyden Söhne, Sigmund und Franz, stifteten ihres Hauses zwey verschiedene Linien: die Weichselstädtische und Hollenburgische.

Sigmund war Maximilian's I. Liebling. Von seinen drey Söhnen, Sigmund Georg, Carl und Adam, wendeten sich die beyden ersteren zur protestantischen Lehre. Adam, der Vater des Cardinals, blieb bey dem Glauben seiner Väter. Er und Sigmund theilten wieder die hollenburgische Linie in zwey Äste: Sigmund behielt Hollenburg, Adam nannte sich in der Folge Nicolsburg.

Adams jüngster Sohn, Franz (die beyden ältern hießen Maximilian und Sigmund), zeigte von Kindheit an die entschiedenste Vorliebe für den geistlichen Stand; er studierte zu Rom unter dem berühmten Azorius, und disputierte, nach damahliger Sitte, vielmahls öffentlich, und mit solchem Scharfsinn und solcher Beredtsamkeit, daß er die ungetheilte Aufmerksamkeit Clemens VIII. und des Cardinal-Collegiums auf sich zog. Bald ernannte ihn der heil. Vater zu seinem Kämmerer, der Kaiser zum Domherrn von Olmütz und Breslau. Schon im 29. Jahre (den 3. May 1599) setzte ihn der Papst in die Zahl der Cardinäle, und wenige Monathe nachher wurde er nach Stanislaus Pawlowsky's Tode Bischof zu Olmütz.

Im Jahre 1600 gewannen die Türken die ungarische Festung Canischa, der Steyermark letzte Vormauer. Silends sandte Kaiser Rudolph den Cardinal nach Rom; es gelang ihm, von dem päpstlichen Hofe sowohl, als von den meisten Fürsten Italiens Subsidien und Truppen zu erhalten. Nach seiner Rückkehr wurde er zuerst Statthalter in Osterreich, alsdann Präsident des kaiserlichen Staatsraths.

In dieser neuen, nicht dankbaren Stelle erfuhr Dietrichstein zuerst die unselige Veränderung, die in des Kaisers Gemüth vorgegangen war. Er, der in seiner Jugend die schönsten Hoffnungen gegeben hatte, zeigte nun die unglücklichsten Wirkungen eingewurzelter Hypochondrie.

Vergebens hatte der Cardinal von Dietrichstein alles angewendet, diesen unseligen Gemüthszustand zu heilen, oder doch so viel möglich unschädlich zu machen. Mit tiefem Schmerz sah er die verderblichen Zwistigkeiten voraus, welche bald darauf Rudolphen mit seinem ganzen Haus entwenten, den Unruhen in Ungarn, Böh-

men und Oesterreich neue Nahrung gaben, und den Muth der akatholischen Reichsfürsten und Heinrich's IV. kühne Entwürfe zum Verderben beyder Linien des Hauses Habsburg, der spanischen und österreichischen, mit neuen Hoffnungen erfüllen und zu immer vermessenern Schritten bewegen.

Der Cardinal von Dietrichstein überzeugt, daß dieses Ungewitter eilig beschworen werden mußte, wenn es nicht durch auswärtige Dazwischenkunft vollends unheilbar werden sollte, bewog den Kaiser endlich, sich mit Mathias in eine Unterhandlung einzulassen, welche damit endete, daß Rudolph auf Ungarn und Oesterreich völlig Verzicht leistete, und selbes an Mathias abtrat. Der Cardinal überlieferte sohin dem Erzherzog die heilige Reichskrone, und krönte ihn damit in Rudolph's Namen auf offenem Felde unter dem Zuruf vieler Tausende.

Eben der Cardinal war aber hingegen der standhafteste Widersacher des berühmten Majestäts-Briefes, wodurch die böhmische Confession ganz gleiche Rechte mit der katholischen erhielt. Rudolph hatte geglaubt, sich durch diese entscheidende Nachgiebigkeit die Böhmen zur Treue wider Mathias unauflöslich verbunden zu haben; aber es geschah, was ihm der Cardinal so treulich vorgesagt hatte: die Mißvergünstigten änderten und erhöhten ihre Forderungen täglich und stündlich, und wußten ihnen zuletzt kein Ziel mehr.

Was er in Böhmen nicht hatte abwenden können, verhinderte der Cardinal von Dietrichstein gleichwohl in Mähren, vereinigt mit Ladislav von Lobkowitz, Albrecht von Wallenstein, Adam von Liebeck, Maximilian von Lew und andern treuen Dienern des Kaisers. Den Mißvergünstigten wurde ihr mit Heftigkeit gestelltes Verlangen nicht zugestanden, daß, wie es der Majestäts-Brief für Böhmen bewilligte, so auch in Mähren den Lutheranern, Reformirten, Wiedertäufern und mährischen Brüdern in den königlichen und bischöflichen Städten der feyne Gottesdienst zu Statten komme, welchen die Katholiken und Utraquisten ausübten.

Der Cardinal hatte unterdessen noch eine andere Probe abgelegt, wessen Geistes er sey. Der kühne, von der Pforte mit Macht unterstützte oberungarische Rebell Bocskay drang mit seinen räuberischen Haufen (1605) in Mähren ein, und eroberte den Hradischer und zwey Drittheile des Brünnner Kreises, Oesterreich selbst bedrohend. Ohne alle Unterstützung des Hofes warb der Cardinal auf eigene Kosten einen Haufen Reiter, stellte sich an dessen Spitze, schlug den Bocskay über Stalitz hinaus und besetzte Mähren. — Durch eben diese Scharen Bocskay'scher Handtucken schlug sich der Cardinal auch im folgenden Jahre durch, um die Mutter des Erzherzogs, nachherigen Kaisers Ferdinand II., Maria (die so eben ihre Tochter Constantia, Braut des polnischen Königs Sigis-

mund III., nach Krakau begleitet hatte) wieder sicher nach Wien zurückzubringen.

Als der Aufruhr in Böhmen öffentlich ausbrach, beschloß der Cardinal, alles aufzubieten, um Mähren vor gleichen Schrecknissen des Bürgerkrieges zu bewahren. Im September 1618 war zu Brünn in Gegenwart des Kaisers und unter dem Vorsetze des Cardinals, als Statthalters, eine allgemeine Versammlung. Fest bestand Dietrichstein auf der Aufstellung einer ansehnlichen bewaffneten Macht zur Erhaltung der Ordnung und zum kraftvollen Schirm der Grenzen wider jeden auswärtigen Anfall. Dreytausend Mann Fußvolks, 2000 Reiter waren durch des Cardinals ungläubliche Thätigkeit in wenigen Wochen besammet. Einmüthig wurde der Oberbefehl ihm zuerkannt; unter ihm commandirte das Fußvolf Albrecht von Wallenstein (nachhin Herzog von Friedland), die Reiterey Georg von Nachod und Peter Sedliczky von Choltitz. Allein bald ergoß sich der Geist der Meuterey unaufhaltsam, wie ein reißender Waldstrom, auch über Mähren. Mit dem kleinen unverfährten Theile seiner Truppen und mit der Kriegs-Casse entkam Wallenstein nach Wien.

Die Aufrührer, Ladislav Welen von Zierotin an ihrer Spitze, beschloßen den Statthalter vom Fenster hinabzuzürzen, wie es zu Prag mit Slawata und Martinik geschehen sey. Kalt und ruhig trat Dietrichstein den mit wildem Loben eindringenden Rebellen in vollem Cardinals-Habit im Vorsaal mit der Frage entgegen: „wen sie suchten?“ — Scharf und befehlend wies er die Freyer von sich. Sie flohen bestürzt, aber als sie wieder Athem gewonnen hatten, erklärten sie ihn als Feind des Vaterlandes, verbannt, vogelfrey, sein Hab und Gut verfallen. Er barg sich vor ihren Nachstellungen erst in einem verborgenen Gemach seines Schlosses Nicolsburg, dann zu Wien. — Gleichwohl als Ferdinand durch den Sieg auf dem weißen Berge vor Prag (1620) wieder unumschränkter Herr jener Lande geworden, durch die Waffen wie durch sein Erbrecht, rettete Dietrichstein's Fürbitte allen mährischen Rebellen das Leben, Teuffenbach und Bitowa allein ausgenommen. Auch seine Bemühungen zur Bekehrung der zahlreichen Protestanten in Nicolsburg, Austerlitz, Straßnitz, Groß-Meseritsch, Namiescht u. s. w. trugen nicht den Stempel des Zwanges, sondern sie gingen (in jenen Zeiten angeerbter Erbitterung eben so ungewöhnlich als ruhmwürdig) bloß von Überzeugung, vom sanften, väterlichen Zureden aus.

Im Jahre 1621 schloß der Cardinal mit einem der gefährlichsten Feinde des Kaisers, dem siebenbürgischen Fürsten Gabriel Bethlen, zu Preßburg jenen Frieden, worin dieser gegen die Abtretung der beyden schlesischen Fürstenthümer Oppeln und Ratibor, der Stadt Caschau, und sieben ungarischer Comitate, all seinen vermeintli-

hen Ansprüchen, als von einer Partey erwählter König von Ungarn, für immer entsagte.

Der Cardinal rief die Priester der frommen Schulen (Piaristen) aus Italien nach Mähren. Der Stifter dieses Ordens, Joseph von Callasanz, sendete ihm Männer, durch ihre Abkunft, Kraft und Gelehrsamkeit ehrwürdig. Vieles verdankte ihnen der durch die unaufhörlichen Unruhen bürgerlicher und auswärtiger Kriege ganz darniederliegende öffentliche Unterricht.

Ferdinand II. erhob (1631) ihn und den Erstgeborenen desjenigen aus seinem Stamme, den er zum Erben und Fideicommiss-Nachfolger ernennen würde, in den Reichsfürstenstand. Die gräfliche Würde hatte das Dietrichstein'sche Haus schon von Rudolph II. erhalten. 1653 geschah die feyerliche Einführung in den Reichsfürstenstand zu Sitz und Stimme.

Fest und ruhig, wie er im Leben war, starb der Cardinal am 19. September 1636 zu Brünn, 67 Jahre alt. Er ruht im Dom zu Olmütz.

Es verdient bemerkt zu werden, daß er die Kaiser Mathias und Ferdinand zu böhmischen Königen, jenen auch zum König von Ungarn gekrönt, die Kaiser Mathias, Ferdinand II. und Ferdinand III. getraut, und seine Schwester Anna, nachherige Churfürstin aus Baiern, getauft, dreyen Kaisern in den höchsten Ehrenstellen gedient, in drey Conclaven, Leo XI., Paul V. und Gregor XV., persönlich erwählen geholfen hat.

3. G e l e h r t e.

Wolfgang Lak, österreichischer Geschichtschreiber.

Wolfgang Lak, Ferdinand's I. Rath, Leibarzt, Historiograph, Hofbibliotheks-Präfect und Director des Münz-Cabinetts, einer der emsigsten Sammler und Wissener aller Zeiten, wurde am 31. October 1514 zu Wien in dem Hause geboren, das noch von ihm der Doctor-Lakenhof heißt, zwischen dem hohen Markt und Kienmarkt, im Judengäßchen, im ältesten Theile des aus dem römischen Fabiana wieder erstandenen Wien. Dort stieß Wiens ältestes Bethkirchlein von St. Ruprecht auf den Höhen an der Donau, deren bedeutender Arm einst über den Salzgräb floß, an die alte Judenstadt, und schon in den Tagen Leopold des Glorreichen gründete der reiche Stadtkämmerer Gottfried, mit Goldrunen, seiner Ehevirthinn, der heiligen Dreyfaltigkeit eine von St. Stephan's Münster erimirte Capelle (1204).

Wolfgang's Vater war ein Würtemberger aus Stuttgart, Simon Lak, der an der Wiener Erzschnule Licht und Wärme des Lebens, nämlich Ruhm und Glücksgüter, gefunden. Er lehrte dort über ein Jahrzehent die Arzneykunde, sehr wohl gelitten von dem ritterlichen Max I., ein Freund Cuspinian's und Celtes, dieser als

Dichter, Geschichtsforscher und Staatsmänner berühmten Diener und Freunde des Kaisers. Er war eng verbunden mit Johann von Dahlberg, Johann Christoph von Stadion, mit Reichlin, Stibor, Badian und Wilibald Pirkeheimer, jenem den Künsten des Krieges und Friedens gleich eng verwandten Hauptmanne von Nürnberg.

Lak's Mutter war Ottilie Schallauer. Zum andern Mahle vermählte sich nach ihrem Tode ihr Gatte Bartholomä Schallauer mit Katharina Kopp, eines Bürgers und Hausherrn Tochter, und hatte von ihr einen in den Jahrbüchern Wiens mit Recht gefeyerten Sohn, Hermes Schallauer, Ferdinand's I. Kriegs-Proviant- und Oberbaumeister, und 1538-1539 nach Wolfgang Treu, Wiens Bürgermeister, 1540 Stadtrichter. Der wienerische Hans Sachs, Wolfgang Schmeltzel, Schulmeister bey den Schotten, preist ihn in seinem „Lobspruch der Hochlöblichen, weit berühmten königlichen Stadt Wien in Österreich,“ als den Urheber des neuen großen Stadtmasses, der großen Frohnwage am neuen Markt. — Sein ist der große Plan der durch Ferdinand I. vollbrachten Erneuerung und Erweiterung der Burg und des gesammten neuen Befestigungs-Systems. — Es hatte der große Suleyman diese Vormauer der Christenheit (wiewohl erst durch Mathias Hunyady Corvin hart belagert, und nur durch Hunger bezwungen, von Max I. gleichfalls berennt und wieder erobert) in einem so verwahrlosten Zustande gefunden, wie er dem Hort und der Vormauer der Christenheit nimmermehr gezieme, und welcher bey Max I. unermüdeten und kenntnißreicher Sorge für die Haltbarkeit jedes Engpasses und jeder Felsenklause doppelt unbegreiflich ist. Die Vorstädte mit ihren Kirchen, Klöstern und vielen herrlichen Gebäuden lagen seit dem Abzuge der Türken in Schutt und Trümmern. Manche verschwanden gänzlich, so daß nur in den städtischen und Schottner Grundbüchern mehr eine Spur ihres Nahmens zu finden ist. Die Festungswerke wurden auf die öden Stellen derselben hinausgerückt, der die Wälle der Stadt nordwärts bespülende Donau-Arm, die Wien, die Als, erlitten verschiedene, auf die Bewässerung des Grabens und auf die ganze Circumvallations-Linie Bezug habende Ableitungen. Der Schooß der Erde wurde aufgewühlt, und manches von den Fundamenten der Windobona und ihrer Citadelle Fabiana stieg aus jahrtausend alter Finsterniß wieder an's Licht des Tages hervor. Steine, Inschriften und Meilensäulen, Särge und Fiegel von der Fabianischen Cohorte des Municipiums Windobona, Mützen und Waffen von den Legionen, die in verschiedenen Zeiträumen Wiens Befahrung bildeten, von der X., XIII., XIV., XV. und XXX., und aus den Tagen, wo hier der Tribun der Markomanen und der Admiral der großen Donau-Flotille gehaufet. An diesen Ausgrabungen des Oheims Schallauer entzündete sich des Neffen Wolfgang

Laß wißbegierige Liebe für Kunst und Alterthum. Die denkwürdigste Ausbeute derselben kam in den Doctor Lahrenhof, der mit den wichtigsten Gelübdesteinen dieses alten Römersitzes und mit unzähligen Legionsziegeln der Castra stativa murata prangte, insonderheit mit jenen eines Decurio, Adifen und Duumvirs des Municipiums Vindobona und Hauptmannes seiner Fabianischen Cohorte. — Dem Vaterlandsfreunde muß es allerdings unglaublich dünken, aber dennoch ist es leider strenge, factische Wahrheit, daß bey dem öfteren Überbaue des Doctor Lahrenhofes diese wichtigen Denkmähler bloß gleich dem gemeinsten andern Bau-Materiale verwendet, und sammt und sonders verschwunden sind, also daß ihr Gedächtniß nur mehr in den Werken unsers Lazius, Aprians, Gruters und Clusius lebt.

Der sternkundige Greis, Georg Tannstädter (Collimitius), einst May L. Lehrer, hegte und pflegte Lahrens erste Jugend mit ungemeyner Zärtlichkeit den Wissenschaften und Künsten, insonderheit speculativen, und der Arzney- und der Heilkunde, in spätern Jahren süße Frucht weissagend von dem Kerne, den er jetzt in das frische Gemüth, in den schwungfähigen Geist gelegt habe. — Im 15. Jahre seines Alters erlebte Laß die berühmte Belagerung seiner Vaterstadt durch den Größten der Padischahs, Suleymän, den Überwinder Persiens, Syriens, Aegyptens, Ungarns und Rhodus, zum ungeheuern Verluste der Ungläubigen durch vergeblichen Sturm und durch die Wuth der Seuche, glorwürdig abgeschlagen durch die tapfere Treue der Bürger und durch einen seltenen Kranz von Helden, wie der greise Niclas Salm und seine Jöglinge, Pfalzgraf Philipp und Wilhelm von Rogendorf, wie Hans Kahianer und Ludwig Podron, Wilhelm Griesenegger und Leonhard von Vols (1529). Drey Jahre später verlor Wolfgang seinen Vater, und folgte durch kurze Zeit den kaiserlichen Fahnen in Ungarn. Darauf übernahm er die Bildung zweyer jungen Edelleute, eines Herrn von Starhemberg, aus dem uralten Adel der Dynasten von Steyer, und Andreas Pögl, Freyherrn von Arberg und Reiffenstein, mit welchem er Deutschland, die brittischen Inseln, die Niederlande und ganz Frankreich durchwanderte, immer noch ungewiß, welchem Fache aus dem weiten Gebiete der Wissenschaften und Künste er seine Kräfte vorzugsweise widmen würde.

Endlich auf der Rückkehr durch Deutschland gewann des Vaters Beruf die Oberhand; er entschied sich für die Medicin, und blieb zu Ingolstadt, an welcher durch Herzog Ludwig den Reichen von Landshut reich begründeten und mit den schönsten Talenten versehenen Hochschule Laß mit Leidenschaft die Vorlesungen einiger berühmten Lehrer besuchte.

Voll neuer Ideen, voll Begeisterung für seine Wissenschaft, ohne darüber die andern zu vernachlässigen, kam er in die Heimath zurück, und wurde ausübender

Arzt. Er wählte zu seiner ersten Niederlassung die allezeit getreue Neustadt, den Geburtsort Friedrich's des Streitbaren und May L., Neustadt, in welcher eben jener, in Aht und Bann verfallene Friedrich einer halben Welt von Feinden widerstand, wo Andreas Baumkircher am Wiener-Thor die That des Horatius Cocles an der sublicischen Brücke erneuerte, Neustadt, dem der große Mathias Hunyady Corvin, seinen heldenmüthigen Widerstand zu ehren, die eigenen Waffen schenkte, als hätte nicht er die Stadt, sondern sie ihn überwunden, Neustadt, das eben so den wüthenden Angriffen der Türken unter Suleyman und Kara Mustapha, wie den Verführungskünsten der conföderirten protestantischen Stände, der oberennsischen Bauern und der ungarischen Malcontenten widerstand. — Wie Wien, war auch Neustadt in der damahligen höchst wichtigen Epoche, da die Türken das Herz Ungarns bedrohten, und der Gegenkönig Johann Zapolya, Ferdinanden die heilige Krone bestritt, erweitert, neu befestigt, überhaupt ein sehr wichtiger Platz geworden. — Mit den von dort häufig nach den ungarischen Festungen entsendeten Truppen kam Doctor Laß als Feldarzt in mehrere Gegenden dieses Reiches, bis an die Drau und Theiß. Eine große Zahl von Überresten der Römerwelt war die Frucht seiner, neben der schweren Berufsarbeit, unermüdet fortgetriebenen Alterthumsforschung.

Gegen das Jahr 1540 kehrte Lazius nach seiner Vaterstadt Wien zurück, und lehrte an der dortigen Hochschule die freyen Künste, darauf durch zwey Jahrzehnte die Arzneykunde. Zwey Mahl bekleidete er das Rectorat der Universität, und war in seinen letzten Lebenstagen derselben Superintendent.

Eben so wohl seine vielgepriesenen Curen, wie der Ruf seiner ausgebreiteten Gefehsamkeit in andern Ländern bestimmten Ferdinand I., diesen ausgezeichneten Bürger seiner Hauptstadt, dieses edle Vorbild aller Biederkeit und Treue, in seinen Rath zu ziehen, und ihm als ersten Leibarzt seine geheiligte Person anzuvertrauen. Er erhob Lahren in den Ritterstand, als er ihm die Chorographie Oesterreichs überreichte, er schmückte ihn mit der goldenen Kette und köstlichem Sammtkleid, und gab ihm in den Wapenschilde drey Perlen, nach der damahligen, wiewohl irrigen, Meinung, einen Theil des oesterreichischen Heerschildes.

Die sitzende Lebensart, die unaufhörliche Anstrengung, die Mühseligkeiten der Feldzüge hatten Laß schwere Uebel zugezogen, Sicht und Steinschmerzen. — Was er auch litt, seine vielseitigen Arbeiten unterbrach er nicht. — Er arbeitete noch am Abend vor seinem Hinscheiden, sammelte alle seine Freunde an sein Sterbelager, dankte für ihre Liebe, entbath ihre Verzeihung, und schloß seine letzte Zwiesprache auf Erden mit einem heitern Scherz. Mit anbrechendem Morgen (19. July 1565) sang er, sein nahes Ende fühlend, den Anfang des 129. Psalmes,

nahm das Abendmahl und starb wenige Stunden darauf im 51. Jahre seines nützlichen und für sein Haus, für seine Freunde, für vaterländische Wissenschaft und Kunst, für die leidende Menschheit segensreichen Lebens.

Seine Leiche wurde in einer Kirche Wiens beygesetzt, deren alte Herrlichkeit vorzüglich erst durch ihn zu verdienstem Ruhme gelangt war, in der Peters-Kirche, welche Carl der Große mit S. Ruprecht aus den Trümmern des römischen Fabiana, aus dem hunnivarischen Gräuel der Verwüstung wieder aufgerichtet, und dem nach Passau vertriebenen Oberhirten der Mutterkirche von Borch vertraut hatte, deren Glorie bis in die Tage der Apostel hinauf steigt.

Laz war mit einer angesehenen Bürgerstochter von Wien versprochen, die ihn aber kurz vor der Trauung ausgeschlagen, und von dem zwischen ihnen abgeschlossenen Verlobnisse zeitlebens den Zunahmen Jungfer Laz behalten haben soll. — Der große Lehrer soll bald darauf von der Schönheit und Anmuth eines blutjungen Bauernmädchens dergestalt hingerissen worden seyn, daß er, obgleich nichtbrüchig und dem Grabe entgegenwinkend, sich ihr vermählt habe. Die Verschönerung seines Hauses, weniger durch kostbaren Hausrath als durch Kleinode der Vorzeit, die Verschönerung des daranstoßenden Gärtchens durch die lieblichsten und seltensten Erscheinungen der fernsten Pflanzenwelt waren Lazens liebstes und leichtes Vergnügen. Unter zahllosen andern Denkmahlen danken wir ihm jenen unerschöpflichen Born der Reimchronik Ottokar's Horneck, eines Dienstmannen Doto's von Lichtenstein, jenes Bandeshauptmanns der Steyermark, der den Reichen und den Armen lieb war, und deshalb diese hohe Stelle dem finstern und ehrgeizigen Günstling Albrecht's I., dem Abte Heinrich von Admont, überlassen mußte. — Er war der Erste, dessen scharfem Blicke das größte und originellste Heldengedicht, die Ilias des Nordens, das Lied der Nibelungen, in seiner lehrtern Bearbeitung in Osterreich und recht eigentlich für Osterreich gesungen, nicht entgehen konnte.

Er war Wiens erster Geschichtschreiber. — Seine 1546 zu Basel herausgegebene, 1614 durch den Rector der Bürgerschule bey St. Stephan, Heinrich Abermann, in's Deutsche übersezte Vienna ist bey allen Zeichen der Zeit des damahligen Geschmacks, der Eile, und hie und da auch der Befangenheit des Verfassers, ein verdienstreiches Werk.

Der kaiserliche Bücherschatz hatte Laz zum Vorsteher, und wurde billig auch sein Erbe. Seine hinterlassenen Handschriften waren größten Theils genealogischen Inhalts, — viele Fragmente seiner späterhin im Druck erschienenen Schriften, — öffentliche Reden bey feyerlichen Gelegenheiten, einzelne historische und publicistische Abhandlungen, Osterreich, Steyer, Baiern, Ungarn und Siebenbürgen betreffend, Geschichte der

Kriege Carl's V. wider den schmalkaldischen Bund, und Ferdinand's I. um Ungarns heilige Krone.

Lazius war ein überaus schneller und leichter Arbeiter. Seine Kenntnisse umfaßten die meisten Zweige des menschlichen Wissens. Unverdroffen, unermüdbar weihete er sich jedem Gegenstande, der ihn einmahl ergriffen. Das edle Vergessen seiner selbst, seine Uneigennützigkeit, sein lebendiges, schnell aufloderndes Gefühl für den Ruhm und die Größe der Stadt und des Staates, dem er angehörte, machen ihn der höchsten Achtung und Liebe werth.

Sigismund Hafner Edl. v. Imbachhausen.

Ein Menschenfreund.

Dieser unvergeßliche Menschenfreund, welcher immerhin eine erfreuliche Erscheinung unter dem Handelsstande bleiben wird, wurde am 30. September 1756 zu Salzburg geboren. Sein Vater, Sigmund Hafner, war Bürgermeister, General-Steuer-Einnehmer der Landschaft, Handels-Factor und Kaufmann zu Salzburg. Seine Mutter hieß Eleonore Mehger, und war die zweyte Gemahlinn seines Vaters. Der Sohn verlor dieselbe am 2. Juny 1764 im 48. Jahre ihres Alters, da er noch ein Knabe von 8 Jahren war. Sein Vater erreichte ein hohes Alter; er beschloß seine Tage im 73. Jahre am 12. Jänner 1772. Dieser hatte durch zwey Eigenschaften, welche den Handelsstand eben so sehr zieren, als sie denselben aufrecht erhalten: durch Geschicklichkeit und Fleiß, das durch vortheilhafte Heirathen erworbene Vermögen sehr ansehnlich vermehrt, und sich dadurch in den Stand gesetzt, durch seine Töchter aus beyden Ehen die ansehnlichsten Handelshäuser von Salzburg theils zu gründen, theils solider zu machen. Einige von ihnen (die Handelsfrauen Weiser und Wallner ausgenommen) haben ihr Leben in der Blüthe der Jahre geendet; drey Söhne sind in der Minderjährigkeit verblieben. Als der einzige noch übrige Sohn war also Sigmund Hafner der Erbe eines großen Vermögens, welches er beym Antritte seiner Großjährigkeit als ein Capital zu betrachten anfang, das ihm die Vorsicht anvertraut, von den abwerfenden Zinsen bedrängte Mitbrüder zu unterstützen. Zu solch edlem Zwecke war sein Herz ganz von Bruderliebe durchdrungen, und er hatte sich das Ziel gesetzt, mit seinem Vermögen nicht bloß ein vortrefflicher Bürger des Staates, sondern hiermit auch der Tröster der Witwen, der Vater der Waisen, der Retter der Bedrängten, der Helfer der Nothleidenden, der Unterstützer des armen Verdienstes zu werden. Schon das ordentliche Almosen, welches er wöchentlich bey seinem Hause unter die Armen vertheilen ließ, war höchst beträchtlich, und betrug jede Woche 25, und im letzten

Jahre seines Lebens wohl gar 50 Gulden. (Damahls bestand in Salzburg noch kein Armen-Institut; erst Hafner's ansehnliches Legat vermochte es zu gründen.) Viele Familien, manche arme Witwe unterstützte er mit monatlichen Pensionen, und als er einmahl verreiset war und erst in einigen Monathen zurückkehrte, schickte er die ausständigen Monathgelder, ohne erst von Jemanden daran erinnert worden zu seyn, schon den ersten Tag nach seiner Ankunft an die Behörden. Die Ausstattung armer, aber braver Mädchen schien sein größtes Vergnügen zu seyn. Es brauchte in dergleichen Fällen bey nahe nichts, als daß er wußte, daß das Mädchen brav, der Liebhaber ein ordentlicher und rechtschaffener Mensch sey, daß sie sich aber wegen Mangel des Geldes nicht heirathen können, und ihr Glück war gemacht. Wenn er Jemand unterstützte, so that er es ganz im Stillen; niemahls halb.

Sehr viele Waisen ließ er Handwerke oder sonst etwas lernen, und zog sie dadurch zu nützlichen Bürgern des Staates heran, dem sie sonst vielleicht zur Geißel und zur Bürde herangewachsen wären. War ihm irgend ein Kopf bekannt, dem die Natur mehr Geist als Glück verlehren hatte, so unterließ er nicht, ihn so lange durch seine Freygebigkeit zu unterstützen, bis er sich in seinem Fache vollkommen ausgebildet hatte. Manche Akademie hat der Welt auf seine Kosten geschickte Künstler erzogen, denn seine Wohlthätigkeit ließ sich durch die Grenzen des Vaterlandes nicht einschränken, sie begleitete ihre Klienten bis ins ferne Ausland. Was er dann that, that er schnell.

So sendete er den am 5. September 1781 abgebrannten nothleidenden Bürgern von Radstadt (es brannten daselbst 110 Häuser ab) gleich auf erhaltene Kunde des Unglücks baar 2000 Gulden, und der zerstörten Pfarrkirche all das beträchtliche Kirchengeräthe, das er in der Haus-Capelle seines Vaters liegen hatte. Was er bey der im Jahre 1786 im salzburgischen Lande geschehenen Überschwemmung, besonders dem übel mitgenommenen Dorfe Unigl, that, davon hat man erst nach seinem Tode reden gehört.

Er baute gerne, wovon das schöne Haus bey Loretto nebst andern einen Beweis liefert. Als er einst seine Baulust tadeln hörte, sprach er zu einem seiner Freunde: „Sehen Sie, in diesem Zimmer speise ich, und dieß ist mein Schlaf-Cabinet, der übrigen bedarf ich zwar nicht, aber ich muß ja den Leuten Arbeit geben.“

Einige Jahre vor seinem Tode wurde er von dem Kaiser Joseph II. in den Adelsstand erhoben, mit dem Prädicate: „von Imbachhausen.“ So wurde er auch dem Stande nach, was er schon lange im Herzen war, ein Edelmann. So reich und angesehen er war, so wenig kannte er den empörenden Stolz.

Als er hörte, daß er noch so jung aus dem Schooße des Ueberssusses gerissen werden sollte, so betrübte ihn

zwar diese Nachricht, allein er beruhigte sich bald wieder, und gab im Dahinsterben das schöne Bild des Christen, den das Jenseits nicht erschreckt. Nicht zufrieden, seinen dürftigen Mitbrüdern im Leben Schützer und Retter gewesen zu seyn, sorgte er noch auf dem Sterbette für die Armen der Zukunft, wovon sein Testament den sprechendsten Beweis liefert, so wie dasselbe die Bestätigungs-Urkunde von dem Gesagten ist. Ich hebe Folgendes aus, mit der sichern Überzeugung, daß die Welt kaum in tausend Jahren mehr eine solche letzte Willensmeinung zu lesen bekommen wird. So lauten die hieher gehörigen Paragraphe:

- 1) Für das stolordnungsmäßige und so viel thunlich ansehnliche Leichenbegängniß, und eine Spende bey St. Peter, auf den Kopf 1 fl. 13,575 fl.
2) Für 1000 Seelenmessen à 50 kr. 500 fl.

A. Milde Vermächtnisse.

Zu einem Armen-Institute	30,000 fl.
Den beyden Waisenhäusern	20,000 fl.
Dem Bürger-Säckel	20,000 fl.
Der Stadt-Almosen-Casse	20,000 fl.
Dem Johannes-Spitale	15,000 fl.
Dem Bürger-Spitale	20,000 fl.
Dem Brüderhause	15,000 fl.
Dem Leprosen-Hause	15,000 fl.
Dem Liebesbunde	1000 fl.
Zur Universität den armen Studenten	8000 fl.
Den Normal-Schulen	12,000 fl.
Für die Hausarmen	25,000 fl.
Zur Ausstattung armer Bürgermädchen	40,000 fl.
Für Aufziehung der bürgerlichen Jugend	10,000 fl.
Dem Gebärhause	12,000 fl.
Den Ursulinerinnen	20,000 fl.
Den Loretterinnen	5000 fl.
Den drey Stadt-Capellanen	15,000 fl.
Den drey Klöstern: Capetanern, Capucinern und Franciscanern	6000 fl.

B. Profane Legate.

Zur Bestreitung der jährlichen Rechniß für seine Dienstleute, wofür der Armen-Säckel substituirt ist, ein Capital zu 5 Procent mit	95,000 fl.
der Häuserinn Hierlin jährlich	200 fl.
der Köchinn jährlich	50 fl.
der Helferin jährlich	30 fl.
der Köchinn im Hafner'schen Hause in der Kirchgasse, jährlich	50 fl.
der Köchinn im Hause bey Loretto	50 fl.
der Magd Kaltner	20 fl.
der Magd Enzenberger	20 fl.
den zwey Oberhausknechten, jedem 50 fl.	100 fl.
den zwey Unterhausknechten, jedem 30 fl.	60 fl.
dem Kammerdiener monatlich auf Zeit Lebens	40 fl.
dem Lakay	20 fl.
dem Jäger	20 fl.

dem Gärtner monatlich auf Zeitlohn	15 fl.
dem Kutscher " " "	18 fl.
dem Reitknecht " " "	15 fl.
dem Stalljungen " " "	12 fl.
C. Weitere Legate	
der Frau Wallner, (Schwester)	100,000 fl.
den Ahwanger'schen Kindern (Schwester- kindern)	100,000 fl.
der Frau Weiser (Schwester)	50,000 fl.
den Triendl'schen Kindern (Schwesterkind)	50,000 fl.
dem Herrn Späth (Schwager)	10,000 fl.
den drey tirolerischen Freunden seines Vaters	4000 fl.
der Waise Schmid, im Falle, daß sie heirathet	600 fl.
dem Hrn. Gent in der Hafner'schen Handlung	4000 fl.
" " Ott " " "	3000 fl.
" " Huber " " "	3000 fl.
" " Lanzer " " "	3000 fl.
" " Lehrlingen Löw " " "	200 fl.
den Prandtschädel'schen Kindern im Hofstalle	12,000 fl.
den zwey Töchtern wieder besonders	2000 fl.
jedem Tauf- und Firmopathen einen Ducaten auf die Hand;	
dem Prager Bäcker	5000 fl.
der Johanna Berghammer jährlich 600 fl. und ihrem Bruder, k. k. Auditor unter einem Kurassier-Regiment, jährlich 300 fl., ausf einem Capital von	30,000 fl.

Universal-Erbe ist Sigismund Triendl (geb. 5. September 1769, gest. 5. July 1809) mit dem, daß er alle Legate und Unkosten, auch jährliche Reichnisse dergestalt abführe, daß ihm jährlich mehr als 50,000 Gulden nicht aufgebürdet werden mögen, und er bis dahin die Capitalien nur zu 3% verinteressiren dürfe. Auf die Funeralien sollten gerechnet werden 2000 Gulden.

Diese letztwillige Verordnung machte der Selige am 5. May 1787 vor seinem Tode, und sie wurde nachher nur mit wenigem Erfolge für die Quarta Falcidia des Universal-Erben, Hrn. Triendl, von Seite der sämtlichen Legatäre genau in Vollzug gebracht. Am 24. Juny 1787 verschied er.

Die feyerliche Stille, mit der seine Leiche zu Grabe getragen wurde, die tausend Begleiter und Zuseher, das Weinen, Seufzen und Hinstarren bewiesen, welsch eine schmerzliche Wunde sein Tod der Stadt Salzburg geschlagen habe. Man trug ihn zur Gruft der Väter in den St. Peters-Kirchhof hin, wo sein Epitaph Nr. XXXI. folgende Inschrift weist:

Der Hochedle Herr Franz Sigismund Hafner, Edler v. Imbachhausen. Geboren den 30. September 1756, gest. den 24. Juny 1787.

Bei seinen drey Seelengottesdiensten erhielt jeder anwesende Arme und jedes arme Kind (ihre Zahl ging in die Tausende) den legirten Gulden auf die Hand.

IV. Oesterreichisches Geschichts-Archiv, oder wichtige Tage, merkwürdige Ereignisse und interessante Züge der Geschichte des oesterreichischen Kaiserthums, aus den Werken des Freyherrn v. Hormayr u. A.

Wann und von wem wurde die St. Stephans-Kirche in Wien erbaut?

Im Jahre 1144 legte Heinrich Jasomirgott, und zwar außer den damahligen Ringmauern der Stadt, den Grundstein zur St. Stephans-Kirche, und der Bau, von Octavian Wolzner aus Krakau geleitet, wurde so rasch befördert, daß sie schon 1147 vom Passauer Bischofe, zu Ehren des heiligen Blutzengen Stephan, unter dem Pfarrer Eberhard oder Eberger konnte eingeweiht werden. Der steinerne Chor bey dem Hauptthore und die beyden vordern Thürme, welche damahls die Ecken des Gebäudes ausmachten, bezugen noch heute die Kunstfertigkeit dieses alten Meisters.

Woher entstand Oesterreichs rothes Wapenschild mit dem weißen Querstreif?

Die oesterreichischen Truppen stießen zu den übrigen Kreuzfahrern; man stürmte Ptolomais (Acon), und bey Einnahme dieser Stadt erwarb sich Herzog Leopold ein neues Wapen für Oesterreich durch folgende glänzende

That. Er focht bey dem Sturme so wüthend und erlegte so viele Feinde, daß sein weißer Wapenrock über und über mit Blut gefärbt wurde, und nur noch jener Streif seine weiße Farbe behielt, den der um die Lenden geschlungene Gürtel deckte. — Oesterreichs rother Schild mit dem weißen Querstreif.

Ottokar von Böhmen, der Verschönerer der Stadt Wien.

Wenzel, König von Böhmen, schlug den Oesterreichern im Jahre 1250 seinen Sohn Ottokar zum Landesherrn vor, und, ohne die Antwort abzuwarten, schickte er denselben mit einem ansehnlichen Kriegsheer, mit vielem Gelde und kostbaren Geschenken nach Oesterreich. Der Schrecken vor seinen Truppen einer Seits, und seine Freygebigkeit anderer Seits erleichterten ihm den Weg bis an die Thore von Wien. Hier spendete er mit doppelter Großmuth seine Geschenke aus, bewilligte unbedingt alle Anforderungen, und, da sein Vater ohnehin viele heimliche Anhänger im Lande hatte, kam er ohne Verzug in den Besitz von Wien und ganz Oesterreich.